Sonntag, den 7. August 1927

# Lodzer Volkszeitung

Opłata pocztowa uiszczona ryczałtem
Einzelnummer 30 Groschen

Nr. 215. Die „Lodzer Volkszeitung" erscheint täglich morgens. An den Sonntagen wird die reichhaltig illustrierte Beilage „Volk und Zeit" beigegeben. **Abonnementspreis:** monatlich mit Zustellung ins Haus und durch die Post Zl. 4.20, wöchentlich Zl. 1.05; Ausland: monatlich Zl. 6.—, jährlich Zl. 72.—. Einzelnummer 20 Groschen, Sonntags 30 Groschen.

**Schriftleitung und Geschäftsstelle:**
**Lodz, Petrikauer 109**
Hof, links.
**Tel. 36-90. Postscheckkonto 63.508**
Geschäftsstunden von 7 Uhr früh bis 7 Uhr abends.
Sprechstunden des Schriftleiters täglich von 1.30 bis 2.30.

**Anzeigenpreise:** Die siebengespaltene Millimeterzeile 12 Groschen, im Text die dreigespaltene Millimeterzeile 40 Groschen. Stellengesuche 50 Prozent, Stellenangebote 25 Prozent Rabatt. Vereinsnotizen und Ankündigungen im Text für die Druckzeile 50 Groschen; falls diesbezügliche Anzeige aufgegeben — gratis. Für das Ausland 100 Prozent Zuschlag.

**5. Jahrg.**

Vertreter in den Nachbarstädten zur Entgegennahme von Abonnements und Anzeigen: **Alexandrow:** W. Rösner, Parzęczewska 16; **Bialystok:** B. Schwalbe, Stoleczna 43; **Konstantynow:** W. Modrow, Plac Wolnosci 38; **Ozorkow:** Amalie Richter, Neustadt 505; **Pabianice:** Julius Walta, Sienkiewicza 8; **Tomaschow:** Richard Wagner, Bahnstraße 68; **Zdunska-Wola:** Johann Mühl, Szadkowska 21; **Zgierz:** Eduard Stranz, Rynek Kilinskiego 13; **Zyrardow:** Otto Schmidt, Hiellego 20.

## Polen und Rußland.

(Von unserem Warschauer Korrespondenten.)

Warschau, den 4. August.

Die plötzliche Rückkehr des Gesandten Patek hat in Warschauer Kreisen und darüber hinaus in der ausländischen Presse lautes Echo gefunden. Besonders die Warschauer Zeitungen, und unter diesen wiederum ganz speziell die der Regierung nahestehenden Blätter haben im Zusammenhang mit der Reise des Gesandten, wie wir bereits berichteten, einen überaus optimistischen Ton hinsichtlich der Besserung der polnisch-russischen Beziehungen angeschlagen und äußerten sich, von nicht minder optimistischen Presseerklärungen Pateks selbst unterstützt, dahin, daß die Verhandlungen, die der Gesandte im Laufe der letzten Zeit mit dem russischen Außenkommissariat geführt hat, nicht nur geeignet seien, den Wojkow-Zwischenfall und seine Folgen aus der Welt zu schaffen, sondern auch den Abschluß des Nonagressionspaktes in nahe Ferne gerückt haben. Demnach soll Patek eindeutige russische Vorschläge in dieser Richtung nach Warschau mitgebracht haben.

Was ist nun an diesen Gerüchten, die durch die immerhin völlig unerwartete Ankunft des Gesandten in Warschau genährt werden, wahr? Wer Patek, der trotz seiner mehr als sechzig Jahre eine überaus rege politische Tätigkeit entwickelt und der sich unter den polnischen Diplomaten durch eine hervorragend initiatorische Gabe auszeichnet, näher kennt, wird wissen, daß es zu seinem Beschluß nach Warschau zu kommen, nicht erst besonderer politischer Ereignisse bedurfte, sondern daß es ihm einfach widerstrebte, das Resultat seiner Besprechungen auf dem Wege eines schriftlichen Berichts nach Warschau mitzuteilen; Patek weiß nur zu gut, wie schwerfällig der politische Apparat in Warschau funktioniert, und so zog er es vor, sich in den Zug zu setzen und persönlich Bericht zu erstatten. Dazu wird ihn auch die sich wieder verschleppende Krankheit des Außenministers bewogen haben, zu dessen Stellvertreter er, wie es heißt, keine besonders guten Beziehungen unterhalten soll. Im übrigen weiß man nur zu genau, daß auch in außenpolitischen Fragen die Stimme Pilsudskis ausschlaggebend ist, und Pilsudski war es auch, der polnischerseits die Initiative zu der bevorstehenden Beantwortung der letzten russischen Note gegeben hat: so konnten wir uns davon überzeugen, daß die Tatsache, daß Patek bei seiner letzten Moskaureise den Entwurf zu der polnischen Antwort mitbekommen hatte, noch kurz nach seiner Abreise im Außenministerium nicht bekannt war. Dieser Entwurf nun bildete den Gegenstand der vielfachen Unterredungen Pateks mit den Moskauer Außenpolitikern. Man weiß, daß die letzte russische Note wegen des Wojkow-Zwischenfalls in einem ungemein scharfen Ton gehalten war und daß Polen diese Note bisher nicht beantwortet hat. Dadurch war in den diplomatischen Beziehungen zwischen beiden Ländern eine Art Lücke entstanden, die sich auch in der Nichtbesetzung des nach der Ermordung Wojkows freigewordenen russischen Gesandtenpostens äußerte, und das gespannte Verhältnis dauerte fort. Erst vor vierzehn Tagen hat sich die polnische Regierung entschlossen, die Note zu beantworten und den Konflikt beizulegen. Polen ging dabei sogar noch weiter: um auch nur die Möglichkeit einer weiteren Komplizierung der Lage zu vermeiden, sollte Patek die Antwort vorerst nicht überreichen, sondern wie wir vorhin sagten, nur deren Entwurf vorlegen, worauf die Note erst nach eingeholtem Einverständnis des russischen Außenkommissariats abgefaßt werden sollte.

Es scheint nunmehr keinem Zweifel zu unterliegen, daß dieses Einverständnis erteilt worden ist. Rußland ist mit dem Text der polnischen Antwort zufrieden und es ist durchaus sicher, daß der Wojkow-Konflikt damit endgültig vor seiner Liquidierung steht.

Anders verhält es sich aber mit dem angeblich vor dem Abschluß stehenden Nonagressionspakt. Noch vor der Ermordung Wojkows, der persönlich für ein gutes Verhältnis zwischen Polen und Rußland eintrat und dessen Tod daher in doppelter Weise einen Rückschlag bedeutet, standen die Verhandlungen, oder richtiger gesagt die vorbereitenden Schritte zu der Aufnahme der Paktverhandlungen keineswegs so, daß man ihnen ohne weiteres ein positives Ergebnis voraussagen konnte. Nun mag es sein, daß die Beilegung des Wojkow-Konflikts, der die polnisch-russischen Beziehungen auf das höchste spannte, eine Reaktion zur Folge haben wird, daß die Verhandlungen, die nun wochenlang gehemmt waren, über ihren vorherigen Stand hinausschnellen. Aber von hier bis zu dem Abschluß des Pakts ist noch ein weiter Weg. Nicht nur deshalb, weil die Verhandlungen an und für sich große Schwierigkeiten bieten, sondern hauptsächlich wegen der abweichenden Einstellung beider Teile bezüglich der Form des künftigen Sicherheitsvertrags. Man weiß, daß Polen bestrebt ist, keinen Einzelvertrag mit Rußland abzuschließen, sondern vielmehr einen Kollektivvertrag, den auf der einen Seite Rußland, auf der anderen Seite Polen plus Baltenstaaten unterzeichnen sollen.

Polen verfolgt dabei zwei Ziele: es wünscht erstens, als mächtigster Faktor in diesem Block gegenüber Rußland seine Vormachtstellung im Osten zu befestigen (ein Plan, den vor Jahren bereits Marschall Foch vergeblich zu realisieren suchte), und zweitens will Polen auf diese Weise vermeiden, bei einem eventuellen Angriff Rußlands auf irgendeinen der Nachbarstaaten seine Neutralität bewahren zu müssen, was es schon infolge seiner aus der Völkerbundsmitgliedschaft erwachsenden Pflichten nicht immer wird tun können. Daneben würde Polens Stellung dadurch erheblich geschwächt werden, da es sich eines Tages allein

## Das Gesetz über die Arbeitsinspektion.

### Die Pflichten und Rechte der Arbeitsinspektore.

(Von unserem Korrespondenten.)

**Gestern ist das Dekret des Staatspräsidenten über die Pflichten und Rechte der Arbeitsinspektore erschienen. Dem Bereich der Arbeitsinspektore unterliegen alle Anstalten und Unternehmen, in denen Lohnarbeit angewendet wird. Die Arbeitsinspektore sind verpflichtet und berechtigt zur Beaufsichtigung der Ausführung der Vorschriften über das Arbeitsrecht, insbesondere der Bestimmungen über den Schutz des Lebens und der Gesundheit der Arbeitnehmer, die Arbeitsmöglichkeit, über die Frauenarbeit, die Arbeitervertretungen und zum Schluß der Chalupniki (Heimarbeiter). Außerdem liegt im Bereiche der Arbeitsinspektore die Beaufsichtigung der Sozialversicherung und aller diesbezüglichen Gesetze.**

**Der Arbeitsinspektor hat das Recht, alle technischen und wirtschaftlichen Maßnahmen eines Unternehmens zu untersuchen, bei vollster Wahrung des Amtsgeheimnisses.**

**Bei Feststellung von Uebergriffen und Nichtausführung der Anordnungen des Arbeitsinspektors sieht das Gesetz eine Bestrafung der Unternehmer mit einer Geldstrafe von 100 bis 1000 Zloty oder bis zu 6 Wochen Haft vor im besonderen Falle können beide Strafen angewendet werden. Die oberste Behörde ist das Arbeitsministerium.**

**Die Tätigkeit der Arbeitsinspektore ist aus dem Bereiche der Befugnisse des Wojewoden herauseliminiert.**

## 18 bis 20 Prozent Gehaltserhöhung für die Staatsbeamten.

Gestern abend fand im Präsidium des Ministerrats die angekündigte Konferenz in Sachen der Regelung der Gehälter der Staatsbeamten statt. Anwesend waren die Minister Bartel, Czechowicz, Romocki, Moraczewski, Miedzinski und Jurkiewicz. Die Beratungen waren streng vertraulich. Unserem Korrespondenten gelang es jedoch zu erfahren, daß auf dieser Konferenz zwei Vorschläge unterbreitet wurden: ein Vorschlag vom Eisenbahnminister Romocki, der andere vom Finanzminister Czechowicz. Der Vorschlag des Eisenbahnministers berücksichtigt nur die Beamten, die seinem Ressort unterliegen, während der Entwurf des Finanzministers Czechowicz alle Staatsbeamten umfaßt. Dieser Entwurf sieht zwar keine Abänderung des Gesetzes über die Gehälter der Staatsbeamten vor, enthält aber Funktionszuschläge für alle Kategorien der Staatsbeamten. Weiter sieht dieser Entwurf die Zuerkennung von Wohnungszuschlägen für alle Staatsbeamten, auch für die Tagelöhner, vor. Insgesamt würde die Gehaltserhöhung ungefähr 18 bis 20 Prozent betragen. Diese Gehaltserhöhung würde für die Eisenbahn- und Postangestellten vom 1. September und für die anderen Staatsbeamten vom 1. Oktober verpflichten.

## Eine Anordnung des Unterrichtsministers gegen den Numerus clausus.

Warschau, 6. August (Pat). Die Sachverständigenkommission beim politischen Komitee des Präsidiums des Ministerrats hat auf ihrer Junisession folgenden Beschluß gefaßt: „In Sachen des Numerus clausus ist die Kommission der Ansicht, daß bei der Annahme von Studenten in die höheren Lehranstalten man sich nicht von nationalen oder konfessionellen Motiven leiten lassen dürfe und daß eine entsprechende Anordnung herausgegeben werden müsse, die diesen Grundsatz in die Tat umsetzt. Diese Anordnung müsse in dieser Zeit herausgegeben werden, damit sie noch im Schuljahr 1927/28 ausgeführt werden könne".

In Verbindung mit diesem Beschluß hat der Unterrichtsminister an alle Rektoren der Hochschulen ein Rundschreiben versandt, in dem darauf hingewiesen wird, daß bei der Annahme von Stundenten im Schuljahr 1927/28 keine Unterschiede zwischen Angehörigen der einzelnen Nationalitäten bzw. Konfessionen gemacht werden dürfen.

gegenüber Rußland befinden würde. Rußland hat diesen polnischen Plan schon einmal zurückgewiesen und es dürfte auch nach der Liquidierung des Wojkow-Konflikts schwer sein, den russischen Entschluß zu ändern. Was Polen anbelangt, so ist es höchst unwahrscheinlich, daß es auf die Verwirklichung dieses Planes endgültig verzichtet hat.

Patek hofft aber trotzdem. Wiewohl wir ebenfalls mit ihm hoffen wollen, müssen wir uns aber sagen, daß der Weg hierzu nicht kurz ist. L.

## Vor neuen Zuckerpreiserhöhungen.

Zwischen der Regierung und den Zuckerfabrikanten werden gegenwärtig wiederum Verhandlungen gepflogen über die neuerliche Festsetzung der Zuckerpreise. Bis dahin wurden die Preise auf Grund der verschiedenartigsten Ermittelungen reguliert, wobei, wie wir uns stets überzeugen konnten, die Zuckerbarone diejenigen waren, die zum Schluß lachen konnten. Nun trägt sich die Regierung mit der Absicht, einen Regulierungsfaktor für die Zuckerpreise zu schaffen, der sich auf die Preise für Rüben und die Arbeiterlöhne stützen würde. Eine interministerielle Kommission untersucht gegenwärtig diese Frage.

Ob dadurch aber der Preisabbau kommt? Ein sehr großes Kunststück dürfte es wohl nicht sein, die Rübenpreise hochzuschrauben. Mit den Arbeiterlöhnen wird es zwar etwas schlimmer sein, aber... Obwohl den Arbeitern in der Zuckerindustrie eine Lohnaufbesserung nicht schaden würde, werden die Zuckerbarone wohl sehr geschickt sein, diese Preissteigerung zu verhindern.

## Um die Solidität unseres Wirtschaftslebens.

Es besteht ein Gesetz, wonach Aktienunternehmungen, die zwei Fünftel ihres Anlagekapitals verloren haben, zur Liquidierung schreiten müssen. Dieses Gesetz ist schön und richtig, da es die Wiederaufrichtung der Solidität im Auge hat, aber, als es geschaffen wurde, blieb eine Kleinigkeit unberücksichtigt. Nämlich, **wann** diese Gesellschaften liquidiert werden müssen. Diesen Umstand machen sich die Institutionen zunutze und... bestehen weiter: denn der juridische Weg ist ein gerader, sagt man. Und wenn kein Termin vorgeschrieben ist, so kann das Gericht eben kein Urteil fällen. Die Gesellschaft zur Versorgung der Städte mit Lebensmitteln hatte 1926 einen Verlust von 196 000 Zloty. Trotzdem das Anlagekapital 142 000 Zloty beträgt, existiert die Gesellschaft weiter.

Das Justizministerium wird sich dazu bequemen müssen, ein Zusatzgesetz zu schaffen, wenn es ihm ernstlich darum zu tun ist, das Gesetz aufrecht zu erhalten.

## Wieder eine Spionageaffäre in den Ostgebieten.

Polnischen Blättermeldungen zufolge sind die Sicherheitsbehörden nach längerer Beobachtung in den Ostgebieten, besonders im polnisch-litauischen und polnisch-russischen Grenzgebiet, einer neuen Spionageaffäre auf die Spur gekommen. Die Spione, die zwischen Warschau und Wilna, Danzig, Kowno sowie Moskau über Minsk operierten, verfügten über große Geldbeträge, meist in Dollarnoten, und versuchten, sich Beamte und jüngere Offiziere für ihre Zwecke nutzbar zu machen. Einige Unterbeamte, denen horrende Beträge gezahlt wurden, sollen den Versuchungen auch erlegen sein.

Wie die bisherige Untersuchung ergab, stellte den Kontakt mit Danzig bzw. mit der dortigen Spionagezentrale ein gewisser Pulermann her, mit Kowno ein polonisierter Litauer Lopatiunas, mit Minsk und Moskau ein gewisser Kuznecow. Man soll bei diesen Personen viel belastendes Material und eine größere Menge Dollarnoten gefunden haben. Aus den entzifferten Schriftstücken geht hervor, daß sich der Kundschafterdienst auf einen eventuellen polnisch-litauisch-deutsch-bolschewistischen Krieg bezog.

In diese Affäre sind bis jetzt 17 Personen verwickelt, die sämtlich verhaftet wurden.

## „Eine Achillesferse des Friedens".

**So nennt der Italiener Sforza den Korridor.**

Auf der Tagung des Instituts of Politics in Williamstown äußerte sich der frühere italienische Außenminister Graf Sforza über seinen Anteil an der Volksabstimmung in Oberschlesien. Dabei bezeichnete er den **polnischen Korridor** als die Achillesferse des Friedens Europas. Hinsichtlich Oberschlesiens habe er versucht, eine billige Lösung zu finden. Er hege die Hoffnung, daß bei gegenseitigem Entgegenkommen Oberschlesien das wirtschaftliche Bindeglied zwischen Deutschland und Polen werden würde. Eine französisch-deutsche Annäherung könne die deutsch-polnischen Schwierigkeiten beheben. Auf jeden Fall aber werde ein Vertragsabschluß am Rhein zwecklos sein, **wenn an der Weichsel Kriegssaat keime.**

# Gegen den Justizmord.

## Die ganze fühlende Welt protestiert gegen den beabsichtigten Justizmord an Sacco und Vanzetti.

**Paris**, 6. August. Die Bestätigung des Todesurteils für Sacco und Vanzetti hat in der ganzen Welt einen Sturm von Entrüstung hervorgerufen. In Paris werden alltäglich große Versammlungen abgehalten. Am kommenden Montag ist in ganz Frankreich ein 24stündiger Proteststreik proklamiert. „Oeuvre" sammelt Unterschriften einflußreicher Politiker gegen das Todesurteil für Sacco und Vanzetti. Der Generalsekretär der europäischen Liga für Menschenrechte, Henry Guernut, beweist in einer Reihe von Zeitungsartikeln, daß Sacco und Vanzetti das ihnen zur Last gelegte Verbrechen nicht verübt haben.

**Washington**, 6. August. Die Erregung in Arbeiterkreisen über die bevorstehende Hinrichtung Saccos und Vanzettis ist lebhaft. Doch hat sie bisher nirgends zu Ruhestörungen geführt. Tausende von Zigarettenarbeitern in Tempa (Florido) begannen einen Proteststreik. Allerdings muß berücksichtigt werden, daß weitere Streiks und auch Demonstrationen vorbereitet werden.

**Buenos Aires**, 5. August. Infolge Fullers Entscheidung ist der Generalstreik in Rosario ausgebrochen. Der Straßenverkehr ruht. An verschiedenen Stellen ist es bereits zu Gewalttätigkeiten gekommen. Hier wird der Streikausbruch für morgen erwartet. Die Regierung ist entschlossen, die Unruhen zu unterdrücken und konzentriert Truppen.

**Moskau**, 6. August. Die Presse veröffentlicht einen Aufruf der internationalen Roten Hilfe an die Werktätigen und Intellektuellen aller Länder, Protest gegen das Todesurteil gegen Sacco und Vanzetti zu erheben.

### Demonstrationsstreik in ganz Amerika.

**London**, 6. August (ATE). Wie aus Washington berichtet wird, ist das Washington-Denkmal von einer starken Polizeiabteilung umgeben, da man einen Anschlag auf das Denkmal befürchtet. Der linke Flügel der Berufsverbände hat in ganz Amerika den Demonstrationsstreik proklamiert. Mbn erwartet die Unterstützung des internationalen Verbandes der Marineleute und hofft auf eine Stillegung des Verkehrs im Hafen von Neuyork.

### Sogar Italien lehnt sich auf!

Die Verweigerung der Begnadigung von Sacco und Vanzetti ruft in Italien Verwunderung und Bedauern hervor, wo man nach der jahrelangen Bewegung eines großen Teils der öffentlichen Meinung der ganzen Welt die Aufhebung des angefochtenen Todesurteils erwartet hatte. Die „Secolo" schreibt: Gegen den Entscheid des Gouverneurs Fuller lehnt sich das menschliche Gewissen auf. Es ist unfaßbar, daß vermutliche Täter zum Tode verurteilt wurden und noch unfaßbarer, daß das Urteil sieben Jahre, nachdem es gefällt wurde, vollstreckt werden soll. Man kann sich nichts Grausameres vorstellen, als die sieben Jahre hinausgezogene Agonie von Sacco und Vanzetti, denn das war im Grunde genommen ihre Gefangenschaft. — Der „Ambrosiano" meint, das ungerechte Urteil mache die ganze Welt vor Entsetzen beben. Es stütze sich nur auf formale Bedenken von Puritanern und Quäkern und sei auf die Abneigung der Amerikaner gegen die Italiener zurückzuführen.

### Generalstreik in Buenos Aires.

**Buenes Aires**, 6. August (Pat). Der hier zum Zeichen der Sympathie für Sacco und Vanzetti proklamierte Generalstreik nimmt größeren Umfang an, wobei Gewaltakte im ganzen Lande gemeldet werden. Die Demonstranten organisieren Umzüge und zwingen alle Ladeninhaber zur Schließung der Geschäfte.

### Die letzten Versuche zur Verhinderung des Justizmordes.

**Paris**, 6. August (ATE). In Lille fanden gestern große Manifestationen für die Befreiung Saccos und Vanzettis statt, wobei es zu Zusammenstößen mit der Polizei kam. Der Bürgermeister von Lille hat an den amerikanischen Gesandten in Paris ein Telegramm gerichtet, in dem um die Begnadigung Saccos und Vanzettis nachgesucht wird. In der gestrigen Sitzung des Kongresses der internationalen Föderation der Berufsverbände wurde beschlossen, zum amerikanischen Gesandten in Paris eine Delegation zu entsenden, die für Sacco und Vanzetti intervenieren soll.

### Rächer am Werk.

**London**, 6. August (ATE). Heute nacht kurz vor 12 Uhr ereigneten sich in Neuyork auf vier Bahnhöfen der Untergrundbahn Explosionen. Der Polizeibericht lautet folgendermaßen: Alle Explosionen ereigneten sich im Zentrum der Stadt zwischen den Straßen 23 und 33. Die Explosion an der 28. Straße war so stark, daß im ganzen Stadtviertel die Scheiben in den Häusern zertrümmert sind. In dem in der Nähe befindlichen Hotel sind viele Personen von den Stühlen gefallen. Auf den Bahnhöfen, auf denen die Explosionen erfolgt sind, sind viele Verletzte, darunter einige schwer. In den während der Explosion einlaufenden Zügen entstand eine ungeheure Panik. Das Ergebnis der Untersuchung ist noch nicht bekannt. Es unterliegt jedoch keinem Zweifel, daß die Anschläge in Verbindung mit dem Urteil für Sacco und Vanzetti stehen.

### Die Polizei wird mobilisiert.

**London**, 6. August (Pat). Reuter berichtet aus Neuyork: Die Staatsbehörden haben alle Polizeikräfte in einer Stärke von 14 tausend Mann mobilisiert. Polizeiabteilungen umzingelten unerwartet heute früh alle öffentlichen Gebäude, die Remise der Straßenbahn, die Börse usw. Aehnliche Anordnungen wurden in allen Städten der Vereinigten Staaten erlassen.

*

## Ein letzter Gruß.

Die beiden Todeskandidaten scheinen bereits mit ihrem Leben endgültig abgeschlossen zu haben. Sie haben folgende Abschiedsbriefe an ihre Freunde gerichtet:

Lieben Freunde und Genossen!

Nachdem unsere Feinde den Tag unserer Hinrichtung bestimmt haben, verbleiben uns nur noch wenige Tage zum Leben.

Ihr wollt mildern unsere Leiden, erleichtern unsere Last und helfen unser Los zu tragen. Ein Strom gutgemeinter Worte fließt aus eurem Mund in unsere Herzen zur Ermutigung und als Ausdruck eurer Solidarität.

Aber wie könnten wir ordnungsgemäß und würdig beantworten eure Briefe, so wie wir es möchten? Wir müssen uns beschränken auf diesen kollektiven Brief, in dem wir euch versichern, daß ihr alle, die Bekannten und Unbekannten, die schweigsamen und redsamen, lebt in unseren Gedanken und Herzen. Wir nehmen eure Gedanken mit in das Grab.

Aber laßt uns zu euch sprechen über das Leben. Genossen und Freunde, beharrt bei gutem Mut und starkem Herzen. Weicht nicht zurück und laßt euch auch nicht eine Sekunde abhalten durch Sorgen oder Niederlage. Unsere Gegner können einige oder auch viele der unsrigen einsperren, foltern und auch morden. Sie können zerstören unsere Heime, unsere wenigen Bücher und unsere Institutionen, aber der Feind kann nicht zerstören Ideen, Rechte, Wahrheiten. Die Idee bleibt bestehen.

Habt Mut, vorwärts, vorwärts!

Mit freudigmutigen und freundschaftlichen Grüßen

eure Nicola Sacco. Bartolomeo Vanzetti.

## Albert Thomas kommt nach Lettland.

**Riga**, 6. August (Pat). Am 25. d. Mts. trifft in Riga zu einem zweitägigen Aufenthalt der Direktor des internationalen Arbeitsamtes Albert Thomas ein, um sich mit der Organisation der Arbeiterschaft sowie mit dem Stand der Bodenreform und der Lage in der Industrie bekannt zu machen.

## Die Wiener Polizei gegen russische Handelsfirmen.

**Wien**, 6. August. Bei den in Wien etablierten österreichisch-russischen Gesellschaften Ratao und Russawstorg erschien vorgestern ein Beamter der Wiener Polizeidirektion und verlangte die Listen der ausländischen Angestellten, die ihm auch gegeben wurden. Es handelt sich in erster Linie um die russischen Staatsangehörigen, die bei diesen Gesellschaften beschäftigt sind. In russischen Kreisen hingegen wird starkes Befremden über diese Aktion der Polizei geäußert und erklärt, man könne sich den Zweck des Schrittes der Wiener Polizei nicht erklären, da ja die Namen der bei den genannten Gesellschaften beschäftigten Ausländer den Wiener Behörden bekannt seien, die ja die Bewilligung zur Einreise und zum Aufenthalt in Oesterreich erteilt hätten.

Die „Arbeiter-Zeitung" vergleicht diese Aktion der Wiener Polizei mit dem Ueberfall auf die Arcos in London und bezeichnet sie als eine sinnlose Belästigung der genannten Unternehmungen, durch die zweifellos eine Verschärfung in den Beziehungen zwischen Oesterreich und Rußland und damit neue Hindernisse des Handelsverkehrs zwischen den beiden Staaten herbeigeführt werden.

## Veränderungen im Büro der Gewerkschaftsinternationale?

**Paris**, 6. August. Das „Petit Journal" weiß einiges über die Kommissionssitzung des Internationalen Gewerkschaftskongresses zu berichten, die unter Ausschluß der Oeffentlichkeit die auf dem Kongreß vorgekommenen Zwischenfälle zwischen den Sekretären Oudegeest und Brown behandelt. Danach soll die Stellung **Purcells** als Vorsitzender und **Browns** als Sekretär der Gewerkschaftsinternationale **unhaltbar** geworden sein. Die Sympathien beider für Moskau und ihre Angriffe gegen Jouhaux und Mertens haben die Mehrheit des Kongresses gegen sie gestimmt. Anderseits wird wahrscheinlich auch **Oudegeest** zurücktreten, gegen

## Sacco! Vanzetti!

Zwei Namen sind heute dem Weltproletariat heilig und teuer
Und brennen in allen Unterdrückten als fressendes Feuer:
Sacco—Vanzetti!
Sieben Jahre wartet auf sie der Stuhl mit den elektrischen Schlägen,
Um sie verbrannt in die stumme Reihe der Märtyrer zu legen,
Sacco—Vanzetti!
Das Standbild der Freiheit von Neuyork ist ein Schandbild geworden,
Amerikas Antlitz trieft von Blut aus scheußlichen Morden:
Denkt an Chicago!
Die Bibel, das Scheckbuch, das Oel und der Stahl, Mister Ford und der Weizen:
Oh wie sie fromm sind und heuchelnd sich spreizen,
Die Herren der Welt!
In allen Ländern, im Westen, Osten, Süden und Norden stehn die Proleten,
Alle sind wach, die einmal von Willkür und Blutgier getreten
Und brüllen: Sacco! Vanzetti!
Zwei Worte versteht auch der Kuli, Mongole, Indianer, Malaie,
Zwei Worte und furchtbare Menschheitsschreie:
Sacco! Vanzetti!
Zwei unschuldige Männer, zum Sterben gebracht nach den Mörderzellen:
Allen Henkern der Welt wird unser Gebrüll in den Herzen gellen:
Sacco! Vanzetti!

Max Barthel.

# Coolidge ist amtsmüde.

Der Präsident der Vereinigten Staaten von Amerika, Coolidge, hat bekanntlich die überraschende Mitteilung gemacht, daß er bei der kommenden Präsidentenwahl im Jahre 1928 **nicht** kandidieren werde. Coolidge ließ in seine von Washington entfernte Sommerresidenz vier Journalisten kommen und übergab ihnen eine von ihm unterfertigte Erklärung des obigen Sinnes. Es wird berichtet, daß von seinem Entschluß und vor allem von der öffentlichen Bekanntgabe auch seine unmittelbare Umgebung überrascht wurde, und man ist sich noch nicht klar darüber, was Coolidge veranlaßte, seinen Rücktritt schon heute zu entscheiden und seine Absicht so unvermittelt kundzugeben.

Die alte amerikanische Tradition geht dahin, daß ohne ein ausgesprochenes gesetzliches Gebot die dritte Präsidentschaft doch **unamerikanisch** ist. Washington und Jefferson, die Urahnen der freilich seither gründlich gewandelten großen Parteien, verfochten die These, daß die dritte Präsidentschaft desselben Mannes der Autokratie die Tür öffnet und aus diesem Grunde unstatthaft ist. Es ist nicht wahrscheinlich, daß Coolidge mit Rücksicht auf diesen ungeschriebenen, aber doch wirksamen Verfassungsgrundsatz gehandelt hat. Er und seine Anhänger betrachteten die jetzige Präsidentschaftsperiode Coolidges als die erste, weil ja bekanntlich Coolidge nur durch das plötzliche Ableben Hardings in das Weiße Haus einzog und erst nach Ablauf der Hardingschen Präsidentschaftszeit, also nur einmal, gewählt wurde. In seiner ersten Amtszeit war er nur der Stellvertreter des verstorbenen Präsidenten.

Welche Gründe Coolidge zum Verzicht bewogen, ist unbekannt. Wenn sie nicht persönlicher oder **geschäftlicher** Natur sind, so dürften sie in der **feindlichen Haltung der Farmer** zu dem jetzigen Präsidenten zu suchen sein. Die Farmer der Nordweststaaten, die gewöhnlich republikanisch wählen, sind gegen die Coolidge-Regierung sehr aufgebracht, weil der Präsident durch seinen Einspruch die Macnary-Haugen-Bill zu Fall brachte. Dieses Gesetz sollte eine Staatsgarantie für die Farmer bei einem zu niedrigen, nicht rentablen Preis der landwirtschaftlichen Produkte sichern und so dem unleugbaren Notstand der Farmer steuern. Coolidge, der sich ganz den hochschutzzöllnerischen Industriemagnaten und der Finanzoligarchie verschrieben hat, brachte aber die von den beiden Häusern des Kongresses beschlossene Bill zu Fall: das Industrie- und Finanzkapital sollte nicht zugunsten der Farmer zu größeren Steuerleistungen herangezogen werden. Diese Stellungnahme des Präsidenten erregte in Farmerkreisen begreiflich starke Mißstimmung, und man mußte mit dem Abfall der republikanischen Farmer rechnen, wenn Coolidge das „Rennen" aufgenommen hätte. Eine ebensolche Mißstimmung herrscht gegen die republikanische Verwaltung wegen ihrer Haltung anläßlich der großen Ueberschwemmungskatastrophe im Mississippital. Dort sind Zehntausende von Farmerfamilien zugrunde gerichtet worden, und ernste Oekonomen behaupten, daß die Fluten des Mississippi keinen geringeren Schaden angerichtet haben als die deutsche Armee in Frankreich. Zum Wiederaufbau dieser verwüsteten Gebiete lehnte aber Coolidge **jede staatliche Hilfe** ab und führte dadurch nicht nur den Ruin der Farmer, sondern auch sehr vieler **kleinen Banken** herbei, die die Gläubiger der Farmer waren. Auch dort ist also eine starke Verärgerung gegen die Geschäftsführung Coolidges und es wird mit einer Verständigung der Farmer der Süd- und Nordweststaaten gerechnet, eine Koalition, die die republikanische Parteiherrschaft überhaupt **stürzen** könnte. Dieser Gefahr will man mit der Zurückziehung der Kandidatur Coolidges zuvorkommen.

Hoover und General Dawes sind die aussichtsreichsten Kandidaten der Republikaner, wenn der Verzicht Coolidges nicht nur ein Manöver ist.

# Reisebriefe.

(Für die „Lodzer Volkszeitung" geschrieben.)

**Sachsen: Leipzig.**

In der alten Messestadt, der sächsischen Hauptstadt, herrscht stets reges Leben. Es ist die Ausstellungsstadt Deutschlands, die zu jeder Jahreszeit eine Zugkraft für Fremde besitzt.

Gegenwärtig hat Leipzig mehrere Ausstellungen, als Besichtigungsobjekt, darunter als wichtigere die Internationale Buchkunstausstellung und die Internationale Gewerbeausstellung. Eine wie die andere war für uns, Lodzer, hochinteressant. Für den Schreiber dieser Zeilen aber besonders die Buchkunstausstellung, die Erzeugnisse aller Länder aufweist und Zeugnis davon ablegt, welche ungeheuren Fortschritte in der Buchdruckkunst in der letzten Zeit erzielt wurden.

Die zahlreichen Theater Leipzigs spielen auch im Sommer. Trotz der Hitze, trotz der sogenannten Sauregurkenzeit. Die Direktionen der Theater merken aber von Sauregurkenzeit nichts. Denn allabendlich sind trotz des Sommers die Theater überfüllt. Die Einwohnerschaft Leipzigs und das deutsche Volk überhaupt hat eben eine andere Kultur. Das Bedürfnis nach Theater, nach Kunst, ist sehr stark ausgeprägt. Wir besuchten an sechs Abenden hintereinander sechs Theater. Ueberall fanden wir sie ausverkauft. Fast überall mußten wir die Karten vorher bestellen. Den größten Erfolg hat das Städtische Neue Theater zu verzeichnen. Auf dem Spielplan steht die Leharsche Operette „Der Zarewitsch". Der Tenor Richard Tauber, der in Berlin Triumphe feierte, gastiert in Leipzig und muß allabendlich das Lied „Willst du" fünfmal singen. Auch sechs- und siebenmal mußte er es tun und immer bringt es Tauber in einer anderen Ausführung. Bald im starken Forte, bald im Piano oder Falsett. Tauber wird umjubelt. Und die Sachsen werden nicht müde, ihn und die Operette zu schauen. Nebenher läuft im Operettentheater eine Operette neueren Genres, des leichten schlüpfrigen: „Die Tugendprinzessin". Auch sie bringt volle Häuser. Wenn wir im Programm zur „Zarewitsch" lesen:

„die Operette aus ihrer Versumpfung und Hohlheit wieder auf das Niveau des guten Geschmacks zu heben,"

so steht im Programm zur „Tugendprinzessin":

„Man soll über die Operette nicht zuviel reden, sonst zerstört man ihr lustiges Gebilde. Das Operettchen freut sich an ein bißchen Dummheit, ein bißchen Banalität, trällert irgendeinen ohrenschmeichelnden Refrain, lacht über die ältesten Witze und fragt nie danach, was die Leute sagen. Denn der Mensch lebt nicht vom — Geist allein, behauptet sie."

Der Leipziger geht eben hier und dort hin. Lustig sein — sagt er — muß man in schwerer Zeit. Und tatsächlich: Das Schauspielhaus dreht wochenlang an einem Arnold Bach Schwank „Hurra — ein Junge", der zumindestens ein Drittel der Aufführungszeit zum Lachen für die Zuschauer übrig läßt. Und die Zuschauer lachen programmäßig. Füllen die drei Viertel Stunden mit Lachen aus, so daß alles klappt ... programmäßig, nach deutscher Art und Pünktlichkeit.

Gelacht wird aber auch bei tiefernsten Stücken. Im „Kleinen Theater" geht allabendlich ein Vierakter „Die Königin der Nacht" über die Bretter. Sie behandelt das Schicksal einer Gefallenen. Zugänglich nur für, wie auf den Anschlagsäulen steht, „reife Leute". Hier sollte eigentlich ununterbrochen geweint werden. Aber der Leipziger Zuschauer kennt Trauriges nicht. Wenn die Witze auf der Bühne zu spärlich sind, so macht er sie sich im Zuschauerraum selber. Laut. Weit vernehmlich. Und das Publikum lacht über den Witz des Zuschauers.

Wenn es den Theaterdirektoren in Leipzig gut geht, so geht es den Kinodirektoren schlechter. Ab und zu findet man an heißen Tagen einen Filmfreund in den leeren Ufa-Häusern. Leipzig hat eben andere Vergnügungsstätten. Zoologischer Garten, Lunapark, Völkerschlachtdenkmal, wo ab und zu Ausländer große Feuerwerke abbrennen lassen. Und dazwischen schauen die Menschen starr auf den Himmel, wo die Flieger die neueste Reklametrommel rühren, indem sie das Waschpulver Persil oder die Zahnpasta Chlorodont oder den Namen irgendeiner Schuhschmiere auf den Himmel schreiben.

Sehenswert ist, besonders aber für den Werktätigen, das Volkshaus in der Zeitzerstraße, Eigentum der Freien Gewerkschaften. Das Leipziger Volkshaus ist das größte Verbandshaus Deutschlands. Der gewaltige Gebäudekomplex zeugt davon was Einigkeit der Arbeiterschaft zu schaffen vermag. Restaurationssäle, Weinstuben Konditorei, Kino, Tanzsäle, Versammlungssäle in großer Zahl, Garten mit Mittags- und Abendkonzert, Hotel und überhaupt alles was dem Arbeiter zu bieten ist, befindet sich in einem Gebäude zusammen. Von der Reichswehr wurde das Gebäude 1920 zerstört, aber schon zwei Jahre später stand es in seiner ganzen Höhe wieder da mit der vielsagenden Aufschrift „Trotz alledem". Auf unsere Fragen hin erhielten wir den Jahresbericht für 1925 der eine interessante Umsatzstatistik enthält: 461169 Mittagessen verabreichte dieses Proletarierrestaurant 91000 Suppen, 65000 Liter Selterwasser, 433000 Lieter Bier, 245 tausend Liter Wein (das Volkshaus besitzt zwei eigene Weinkellereien im Rheinlande) usw. 3154 reisende Gewerkschafter fanden in dem Hotel unentgeltliche Uebernachtung und 29125 Mittagessen wurden an streikende oder arbeitslose Gewerkschafter verabfolgt. Dabei ist das Volkshaus schuldenfrei und hat nebenan weitere Grundstücke erworben, um das Arbeiterheim noch mehr zu vergrößern. Die Sparkasse Volkshaus weist eine in die Millionen gehende Bilanz auf. In jeder Richtung hin ist der Trieb nach Selbständigkeit der Arbeiterschaft deutlich erkennbar und zeitigt die denkbar besten Ergebnisse.

Die Löhne. Wir haben bereits in dem vorhergehenden Aufsatz darauf hingewiesen, daß man mit einer Mark, wenn es sich um Lebensmittel handelt, kaum mehr als bei uns mit einem Zloty anfangen kann. Wir sind im Volkshause, wo wir wohnten mit vielen Arbeitern aller möglichen Berufe zusammengekommen. 32—50 Mark wöchentlich waren die Ziffern die uns genannt wurden. Unter der Teuerung hat die Arbeiterschaft dort wie hier zu leiden. Der Wille und die Tatkraft zur Erkämpfung der besseren Weltordnung ist allerdings dort besser ausgeprägt. Die Arbeiterschaft kennt ihren Weg, obwohl uns auch im Gespräch mancher Arbeiter sagte: „Ja, lieber Genosse, werden wir es aber aus und durchhalten, den Sozialismus abzuwarten? Werden wir nicht zusammenbrechen? Können wir es noch lange so über uns ergehen lassen?"

Aber trotzdem gibt es für jeden dieser Proletarier nur die eine eherne Losung: „Organisation! Gewerkschaftliche **und** politische. Das bessere Morgen können nur **wir selbst** uns erkämpfen! Durch die Einigkeit, durch den Zusammenschluß."

Diese Erkenntnis, dieser feste Wille wirft deshalb die Arbeiterschaft Deutschlands nicht zurück, wie es bei uns leider ist, wenn irgendein geringfügiger Mißerfolg eintritt. Die Arbeiterschaft Deutschlands erklimmt Stufe für Stufe. Ihr Einfluß in den maßgebenden Körperschaften wächst ständig.

Dieses zähe Ausharren am Wege, dieser feste Glaube an die eigene Kraft ist es, was wir von den Genossen jenseits der Grenze zu lernen haben.

L. K.

## Der verkannte Menschenaffe.

Ein ergötzliches Geschichtchen trug sich vor kurzem in der kleinen ungarischen Stadt Munkacs zu, wobei ein Gorilla die Heldenrolle spielte. Es war da nämlich durch das Städtchen ein Wanderzirkus gezogen, dessen große Attraktion eben dieser Gorilla bildete. Doch nicht von der großen Belustigung soll hier die Rede sein, den er für die Bevölkerung abgab, seine „Hauptrolle" sollte vielmehr erst später beginnen, nämlich — nach seinem Tode. Und das trug sich so zu. Während sich die Truppe auf dem Wege nach dem nächsten Städtchen befand, fiel der Affe plötzlich um und verschied nach kurzer Zeit. Der Direktor der Truppe, der sich nicht lange mit dem Tier, das ihm nun nichts mehr nutzen konnte, aufhalten wollte, ließ es einfach im Straßengraben liegen und bedeckte es mit einem Zelttuch. Einige Stunden später ging ein Bäuerlein des Wegs dahin, und der Affe erregte seine Aufmerksamkeit: er hob das Tuch auf — und erschrak nicht wenig, eine Leiche darunter zu sehen, die er für eine Menschenleiche ansah. Ein Verbrechen vermutend, benachrichtigte er flugs die Ortspolizei und bald sammelte sich der halbe Ort um die Leiche des verkannten Affen. Trotz der starken Behaarung blieb man übereinstimmend der Auffassung, daß man eine Menschenleiche vor sich hatte, und nur das bereitete noch den braven Leuten Schwierigkeiten, festzustellen, wer der Tote sei. Aber auch da kam einer der Bürger auf einen „aufklärenden" Einfall: er hatte von einem steinreichen Manne gehört, der dem Vernehmen nach, sehr stark behaart gewesen sein sollte. Nun schien des Rätsels Lösung gefunden: Der reiche war von Verbrechern angefallen, beraubt und getötet worden. Man entschloß sich also, den so unglücklich Dahingeschiedenen wenigstens durch ein ehrenvolles Begräbnis zu ehren, was denn auch geschah. Weil man aber nicht genau über die Konfession des vermeintlichen Toten unterrichtet war, lud man sowohl den Popen als auch den Rabbiner ein, hintereinander ihres Amtes zu walten. Dem Sarge aber folgte eine selten große Schar von Menschen, die ihm ein letztes Geleit geben wollten, und sie ahnten nicht im entferntesten, daß es ein Affe war, dem sie die Ehre erwiesen. Hinterher kam die Sache zwar heraus durch den Direktor des Zirkus, der von dem Vorfall gehört hatte und Erkundigungen anstellte. Doch manche Bewohner von Munkacs glauben nicht so recht daran, halten vielmehr an der Ueberzeugung fest, daß man in der Tat das Andenken eines unglücklich hingemordeten reichen Mannes durch ein so großartiges Begräbnis geehrt hat.

## Vereine • Veranstaltungen.

**Das Garten-Posaunenkonzert**, welches der Jünglingsverein der St. Johannisgemeinde und der Posaunenverein Ruda gemeinsam am 21. August d. J., um 1 Uhr nachmittags, im Park Sielanka an der Pabianicer Chaussee veranstalten, hat in unserer Stadt großes Interesse hervorgerufen. Beide Vereine stehen mit ihren Chören auf der Höhe. Die Leitung haben Herr Kapellmeister R. Tölg (Lodz) und Dirigent Herr Anders (Ruda). Der Rudaer Posaunistenverein ist einer der größten Vereine in Ruda Pabianicka, und auch der einzige Musikverein an diesem Orte. Der Festausschuß gibt sich Mühe, das Gartenkonzert schön auszubauen. Außer dem reichhaltigen Konzertteil wird für Unterhaltung und Belustigung für alt und jung gesorgt. Vorgesehen sind Preisschießen, Glücksräder, Maulwurf, Kinderumzug, Kahnfahrt usw. Am Abend wird auf dem Wasser eine venezianische Nacht veranstaltet. Die Chöre absolvieren dazu ein Abendkonzert.

Das erste große Gaufest Lodz-Nord findet am Sonntag, den 28. August d. J., im Wäldchen des Herrn Ernst Lange in Radogoszcz statt. Die Posaunenchöre Baluty und Sikawa sind durch das Los beauftragt worden, das Fest zu veranstalten. Zu dem Fest wurden 20 Posaunenchöre aus Lodz und Umgebung eingeladen. Am Festtage versammeln sich alle Posaunenchorvereine im Konfirmandensaal an der St. Trinitatiskirche, Petrikauer Straße 2, um 7 Uhr früh. Um 7½ Uhr Abstimmung der Instrumente, 8 Uhr Generalprobe der Massenchöre. Um 12 Uhr Ausmarsch nach dem Festplatze.

---

## Filmschau.

**Casino.** Wiederum zwei Filme. Ein Zweistundenprogramm, welches den Nachteil hat, zu ermüden, da eben nur Kino geboten wird. Es fehlt die Abwechslung, welche die Vortragsnummern, die bis daher eingeschaltet wurden, geboten haben. Der erste Film „Zwei Männer, eine Frau" ist eine Detektivgeschichte für 10 Groschen. Man weiß nicht, wozu sie geschrieben nud gefilmt wurde. Wir sind unbescheiden genug, sogar vom Kino zu verlangen, daß die Geschichte einen Zweck hat, daß der Film auf Verstand und Seele wirkt. Der zweite Film „Die Liebe einer Spanierin" wurde kaum in Spanien gedreht. Es war wenig Spanien drin. Hingegen bot der Film die Genugtuung, sehen zu lassen,. daß ein kleines spanisches Weibchen viel besser, ehrlicher und schlauer ist als ein spanischer Machthaber, der trotz Eitelkeit, Polizei und sonstiger übler Mittel den kürzeren zieht.

L. J. D.

---

## Sport.

**Weltrekord-Rangliste der Luftfahrt.** Auf der Rekordliste der Land- und Wasserflugzeuge ist heute Deutschland mit 20, Frankreich mit 16, Italien mit 13 und die Vereinigten Staaten mit 12 Rekorden vertreten. Von den deutschen Rekorden sind dreizehn bereits anerkannt im Besitz von Junkers, sechs Rekorde sind von Junkers neu angemeldet, einer von Dornier. Dabei ist zu beachten, daß alle deutschen Rekorde von Verkehrsflugzeugen ausgeführt wurden, im Gegensatz zu den anderen Ländern, in denen das Militärflugzeug immer noch die Hauptrolle spielt. Seit Aufnahme Deutschlands in die Federation Aeronautique Internationale hat sich der prozentuale Anteil an den Weltrekorden wie folgt verändert: Während Frankreich früher 38,2, Italien 30,9, Amerika 18,2, die Schweiz 12,7 Prozent behaupteten, ist heute das Verhältnis so: Deutschland 31,6, Frankreich 26,66, Italien 21,67 und die Vereinigten Staaten 20 Prozent.

---

## Vom Büchertisch.

**Marxistische Bildungsarbeit.** In dem Maße, wie das Arbeiterbildungswesen an Umfang und Tiefe gewinnt, gewinnen die Erörterungen über Inhalt und Ziel der Bildungsarbeit mehr und mehr einen aktuellen Charakter. Die Diskussion über dieses Thema hat in den letzten Jahren eine Reihe grundlegender Schriften gezeitigt. Einen sehr wichtigen Beitrag liefert nun Dr. A. Schifrin in seinem Aufsatz „Der Ideengehalt der marxistischen Bildungsarbeit", der in dem soeben erschienenen Juliheft der „Arbeiterbildung" veröffentlicht ist. Ausgehend von der gegensätzlichen Stellung der Arbeiterklasse und des Bürgertums in der gegenwärtigen Gesellschaft, untersucht er die grundsätzliche Verschiedenartigkeit der in diesen Klassen vorherrschenden Ideologien, die auch ihrem Bildungsideal einen bestimmten Charakter verleihen. Während das Bildungs- und Kulturziel des Bürgertums konservativ geworden ist und ein wichtiges Glied in der bürgerlichen Interessenpolitik bildet, ist das Ziel proletarischer Bildungsarbeit geistige Befreiung, Zerstörung der Tradition, Formung einer neuen geistigen Welt, einer neuen sozialen Kultur. Bei dieser Arbeit ist der Marxismus die beste und schärfste Waffe des Proletariats. Er gibt ihm eine rationale Vorstellung von der Umwelt und führt ihn über die soziale Erkenntnis zur geistigen Befreiung und zur zweckmäßigsten Verwendung seiner Kraft in dem Mechanismus der großen gesellschaftlichen Kämpfe unserer Zeit. In der gleichzeitig erschienenen „Bücherwarte" fesselt vor allem ein Aufsatz von Prof. Max Adler über die „Vorläufer der Soziologie", mit dem eine Artikelreihe über die verschiedenen Strömungen in der Soziologie eröffnet wird. In den Buchbesprechungen finden wir zahlreiche Hinweise auf wichtige Neuerscheinungen in der pädagogischen, politischen und erzählenden Literatur.

**Die Weltbühne**, der Schaubühne XXIII. Jahr, Wochenschrift für Politik, Kunst, Wirtschaft, herausgegeben von Kurt Tucholsky, enthält in der letzten Nummer u. a.: Carl v. Ossietzky: Die Rüstungspartei; Alfons Goldschmidt: Oil Imperialismus; Ernst Meding: Seipel der Sieger; Eine Engländerin: Das Kohlrübenjahr 1917; A. Fenner-Brockway: Hinrichtung im Zuchthaus; Erich Weinert: Wiener Blut; Peter Panter: Traktat über den Hund; Morus: Großfilm und Kleinauto; Ignaz Wrobel: Die Veränderlichen; Ferdinand aus Moabit: Unsere lieben Richter. Die „Weltbühne" erscheint wöchentlich und kostet 60 Pfennige die Nummer, monatlich 2.—, vierteljährlich 6.— Mark. Probenummern kostenfrei durch alle Buchhandlungen sowie durch den Verlag der Weltbühne, Charlottenburg, Kantstraße 152.


**Wir bitten**

alle diejenigen Postabonnenten, die mit der Zahlung der Bezugsgebühren im Rückstand sind, dieselben umgehend entrichten zu wollen, damit in der Zustellung der „Lodzer Volkszeitung" keine Unterbrechung eintritt.

---

## Berichtigung.

Höflichst bitten wir Sie, geehrter Herr Redakteur, um Veröffentlichung nachstehender Berichtigung in Ihrem gesch. Blatte:

Infolge Erscheinens einer Notiz über die in der Firma „Kosmos" aufgedeckte Schmuggelaffäre, teilen wir höflichst mit, daß diese Schmuggelaffäre die Firma Sewing Machine Company weder rechtlich noch moralisch betrifft. Im Jahre 1925, als die Mißbräuche verübt wurden, hat die Firma Sewing Machine Company Auslandswaren aus Amerika und England nach Polen für so große Summen eingeführt, daß der Zoll allein 1163762 Zloty und 14 Groschen ausgemacht hat. Die Firma Singer hat nach Erhalt der originalen Transportdokumente dieselben der Speditionsfirma „Kosmos" überwiesen, und wenn sich diese Mißbräuche zuschulden kommen ließ, so ist die Firma Sewing Machine Company nicht daran beteiligt und für die Firma „Kosmos" nicht verantwortlich. Die Zollbehörden haben festgestellt, daß Waren für die Summe von 22770 Zloty und 15 Groschen unverzollt geblieben sind. Beim Vergleich dieser Summe mit der eingezahlten Summe für Zollgebühren in Höhe von 1163762 Zloty und 14 Groschen ist schwer anzunehmen, daß die Firma Singer an der Verheimlichung vor den Finanzbehörden einer Summe von gegen 20000 Zloty interessiert gewesen sein konnte, was bei einer Revision der Bücher jederzeit aufgedeckt werden konnte. Was die durch die Zollbehörden auferlegte Geldstrafe anbelangt, so legt die Firma Singer bei den Finanzzollbehörden Beschwerde um Aufhebung des Beschlusses über die Auferlegung der Geldstrafe und um vollständige Befreiung von der Strafe ein.

Singer Sewing Machine Company.
K. Kujawski.

---



---

## Scherz und Ernst

### Anekdoten.

Gesammelt und neu erzählt von Rastignac.

Ein Reisender kehrte in einer Wirtschaft ein, und der Wirt, der Namen und Stand des Fremden erfahren wollte, ohne aber direkt danach zu fragen, meinte: „Ich glaube Sie schon irgendwo gesehen zu haben."

„Wahrscheinlich, denn ich komme oft dahin", entgegnete schlagfertig der Fremde.

*

Ein deutscher Potentat stellte in seinem Ländchen eine gewaltsame Werbung an und nahm unter anderm auch einer armen Schusterswitwe ihren einzigen Sohn. Sie erzwang sich eine Audienz und bat, daß man ihren Sohn freilassen möge.

„Ich kann euch nicht helfen," erwiderte der Fürst, „denn selbst meine Söhne, die Prinzen, müssen dienen."

„Das glaube ich," entgegnete die Witwe, „die Prinzen haben auch nichts gelernt; mein Sohn aber ist ein Schuster."

*

Ein zum Tode verurteilter Verbrecher erhielt vom Richter aus besonderer Gnade die Erlaubnis, sich selbst die Todesart zu wählen, nach der er gerichtet werden wolle.

„Ich danke euch," sagte der Verurteilte, „laßt mich an Altersschwäche sterben."

*

Ein Gelehrter, der sehr zerstreut war, speiste mit einem Freund und dessen Schwester, einer jungen Witwe.

Plötzlich beklagte sich die Dame, daß ihr nicht wohl sei. Der Gelehrte meinte, dies seien Anzeichen eines gesegneten Zustandes.

„Nein, mein Lieber," sagte der Freund, „das ist nicht gut möglich, denn meine Schwester ist seit drei Jahren Witwe."

„Verzeihen Sie, gnädige Frau," entschuldigte sich der Zerstreute, „ich glaubte, Sie wären noch ledig."

*

„Herr, ich träumte diese Nacht, daß Sie die Liebenswürdigkeit hätten, mich durch ein beträchtliches Geschenk zu beglücken", sagte ein bettelhafter Schmeichler zu einem reichen Mann.

„Christen müssen nicht an Träume glauben!" erwiderte der Angebettelte.

*

Ein Verschwender lag im Sterben, und ein Geistlicher war bemüht, ihn auf den Tod vorzubereiten.

„Ach", seufzte der Sterbende, „wenn ich nur noch so lange gelebt hätte, bis ich alle meine Schulden abgezahlt hätte."

Der Geistliche tröstete: „Hoffe, mein Sohn, und Gott wird einen so frommen Wunsch nicht unerfüllt lassen."

Verklärten Angesichts triumphierte der Kranke: „O — dann lebe ich ewig!"

*

Als ein Geistlicher eine rührende Abschiedspredigt in seinem Dorfe hielt, vergossen alle Zuhörer Tränen der Rührung. Nur ein Bauer stand trockenen Auges dabei, und ein Nachbar fragte ihn, weshalb er nicht weine.

„Ich gehöre nicht zu diesem Kirchspiel", antwortete er.

*

Bombe stochert in dem mageren Mittagbrot herum, das ihm seine Wirtin vorgesetzt hat. „Herr Bombe", apostrophiert ihn die Wirtin, „wenn Sie nochmal Ihren Hausschlüssel vergessen, ich lasse Sie jedenfalls nicht wieder um 4 Uhr morgens hinein."

„Frau Wirtin wundermild", erwidert Bombe, wenn Sie mir weiter solches Essen vorsetzen, dann ist das gar nicht nötig. Dann komme ich durchs Schlüsselloch!"

### Meine erste Liebe.

Eine so beliebte Diva wie Maria Corda wird natürlich von allen Seiten um Interviews, Aeußerungen über dieses und jenes gebeten. So fragte sie neulich der Herausgeber eines Magazins über ihre erste Liebe. Eine heikle Frage. Aber Maria Corda wußte sich aus der Schlinge zu ziehen. Sie schrieb an das Magazin: „Sie hatten die Freundlichkeit, mich nach meiner ersten Liebe zu fragen. Leider — oder selbstverständlich — ist mein Mann ständiger Leser Ihres Magazins und Sie können nicht von mir verlangen, daß ich in einem der verbreitetsten und beliebtesten Journale Europas das widerrufe, was ich ihm in jahrelangem, heißem Bemühen eingebläut habe: Meine erste Liebe war, ist und bleibt — Er!"

### Wahre Begebenheit.

Eine Dame, die das Wäschehaus Grünfeld besuchte, um ein Badetuch zu kaufen, äußerte diesen Wunsch zufälligerweise einem Verkäufer der benachbarten Tischzeugabteilung.

Auf ihre etwas undeutliche Frage nach einem Badetuch antwortete der nur auf den Verkauf von Tafeltüchern eingestellte Verkäufer prompt: „Für einmal oder zweimal ausgezogen, gnädige Frau?", worauf die Kundin errötend antwortete: „Aber, ich bade doch nur im Trikot!"

### Der Helfer.

„Einsteigen, schnell einsteigen, mein Fräulein, gleich fährt der Zug ab."

„Aber Herr Schaffner, ich muß erst noch meiner Schwester einen Kuß geben."

„Einsteigen, schnell einsteigen, mein schönes Fräulein, ich werde Ihnen das abnehmen."

Die Welt der Frau

## Liebesgedicht.

Von Rastignac.

Vielleicht umschließt dein Sein die tiefsten Träume,
die nie gesagt und nie ans Licht des Tags sich wagen;
vielleicht vermöchtest du die letzte Last zu tragen,
die mich erdrückt, daß ich den Weg versäume,
der aus dem Ich ins Allgemeine führt.

Du strahlst für mich im Lichte der Madonnen,
die selbstlos alle Schmerzen auf sich bürden
und die dem Pilger Glaube, Kraft und letzte Wonnen,
Urmutterschaft und Menschtums heilige Würden
in gnadenvoller Liebe spenden.

Du bist die Demut und doch Glanz der Erde,
die stille Saat, die wortlos reift,
und die dann eines Nachts mit zitternder Gebärde
fruchtschwer erstrahlt und in die Sterne greift,
daß Himmel sich und Erde schweigend küssen.

## Die Seele der Frau.

Von Anna Blos-Stuttgart.

In einem seiner Vorträge hat Julius Bab der schöpferischen Kraft des Geistes des Mannes die schöpferische Kraft der Seele der Frau gegenübergestellt. Es ist noch nicht allzu lange her, daß diese Seele der Frau entdeckt wurde. Noch im Mittelalter haben eine Reihe von Gelehrten darum gestritten, ob die Frauen überhaupt den Menschen zuzuzählen seien, und wenn man dann auch wohl zu dem Ergebnis kam, daß die Frauen Menschen wären, so hat man sie deshalb doch noch lange nicht als vollwertige Menschen angesehen. Wohl haben die Minnesänger die Schönheit und Anmut einer gewissen Kategorie von Frauen gepriesen. Demgegenüber stehen aber die zahllosen Schmähschriften, die

**alles Böse dem weiblichen Geschlechte zuschrieben,**

und Hand in Hand damit gehen die Hexenprozesse, die den Frauen Beziehungen zu Dämonen und Teufeln vorwarfen, und denen so viele Frauen zum Opfer fielen. Erst am Ende des 18. Jahrhunderts ist eigentlich von der Seele der Frau die Rede, und damit beginnt auch die Zeit in der der Gedanke der Gleichwertigkeit und Gleichberechtigung der Frau sich Bahn bricht. Als erster hat Rousseau den Weg zur Seele der Frau gewiesen. Gleich einem Fanfarenruf ertönt seine Mahnung an das weibliche Geschlecht: „Werde Mutter! Nähre dein Kind an deinem eigenen Busen, hüte es, erziehe es, und von selbst wird die Sittenlosigkeit verschwinden, das Gefühlsleben zur Natur zurückkehren, werden die Eheleute sich innig verbunden fühlen, denn sobald die Frauen wieder anfangen, Mütter zu sein, werden die Männer es lernen, wieder Gatten und Vater zu werden.“

Ueber Rousseau hinaus ist Pestalozzi gegangen. Er hat eigentlich erst

**die Seele der Frau wirklich entdeckt.**

In einer Zeit, die noch wenig von der Gleichberechtigung der Frauen wußte oder wissen wollte, gab er der Frau als Mutter eine Bedeutung für die Familie und den Staat wie kein anderer vor ihm. Für ihn hat die Frau geistig und als Erzieherin eine so hohe Bedeutung, daß er nie von väterlicher, sondern immer nur von mütterlicher Erziehung spricht. Er sieht als die eminent wichtige Aufgabe der Mutter die Entwicklung der Anlagen des Menschen von seiner frühesten Kindheit an. Im Zusammenhang mit der Entdeckung der Seele der Frau steht die Entdeckung der Seele des Kindes, das man vielleicht auch heute noch zu sehr als Sache, mit der man spielt, anstatt als Person behandelt. „Man verläßt sich auf die spätere Schulerziehung und darauf, daß der Verstand später erwache und alles regle. Immer findet aber die spätere Nacherziehung

**ein Bündel von Schädigungen**

vor, die das Individuum geradezu verkörpert, und denen gegenüber dann nur Teilkorrekturen möglich sind.“ Darum fordert Pestalozzi die Vertiefung des mütterlichen Einflusses. Die Mutter soll dafür sorgen, daß ihre eigene Seele den kostbarsten Nährboden der Seele ihres Kindes bildet und die Seele des Kindes nicht Schaden nimmt.

Weil man zu wenig von der Seele der Frau wußte, ist vieles in der spezifisch weiblichen Erziehung versäumt worden. Die ethische Bestimmung der schweren Aufgabe des Weibes ist zu wenig betont worden, die darin besteht, ein Kind zu empfangen, auszutragen, zu gebären, aber auch zu erziehen. „Ich habe bei meinen Bestrebungen für die Volkserziehung ein höheres Ziel vor Augen als die Verbesserung eines Lehrsystems oder die Vollendung der Gymnastik des Verstandes! Die Neugestaltung der Schulen erachte ich wohl als wichtig für den Fortschritt der Erziehung, aber für viel wichtiger den Einfluß des häuslichen Kreises.“ Das sagt derselbe Pestalozzi, der jetzt fast ausschließlich als der große Reformator der Schulen gefeiert worden ist. Nicht von der Schulstube, sondern von der Wohnstube soll für ihn die Erneuerung des Menschengeschlechtes ausgehen. „In ihr, der Wohnstube,“ meint er, „vereinigt sich alles, was ich für das Volk und die Armen als das Höchste, Heiligste erachte. Ihr Heil, das Heil der Wohnstube ist es, was dem Volk allein zu helfen vermag, und das erste, dessen Besorgung für das Volk nottut.

**Es ist keine andre Rettung möglich;**

es ist keine andere Basis der wahren Volkskultur denkbar als eine weise und kraftvolle Sorgfalt für den guten Zustand der Wohnstube des Volkes.“ „Nimm dem Vogel sein Nest, so wird ihm sein Leben verdorren. Laß dem Volke seine Wohnstuben im Verderben, so lässest du sein Leben im Verderben, so ist es nicht mehr Volk, es ist Gesindel, und zwar, menschlicherweise davon zu reden, unheilbares, unrottbares Gesindel.“ Im Mittelpunkte der Wohnstube aber steht die Frau, die Mutter. Ihr Geist, ihre Seele beherrschen die Wohnstube, und was die Kinder von diesem Geiste in sich aufnehmen, das ist ihr unverlierbares Gut für ihr ganzes Leben. So stellt Pestalozzi, der Entdecker der Seele der Frau, auch ihre Bedeutung für die Sozialpolitik fest. Wir müssen daran denken, wieder Wohnstuben zu bauen, denn wenn darüber geklagt wird, daß wir keine Frauen haben, die Mütter sein wollen und sind, so müssen wir helfen, daß sie es wieder werden.

So fest Pestalozzi an die mütterlichen Fähigkeiten glaubt, die die Natur der Frau mitgibt, so sicher weiß er, der den Einfluß des häuslichen Kreises für viel wichtiger hält als die Neugestaltung der Schule, daß

**die entscheidende Rolle**

in diesem häuslichen Kreise der Mutter zufällt. Darum fordert er: „Keiner, dem das Wohl des werdenden Geschlechts am Herzen liegt, kann etwas besseres tun, als die Erziehung der Mütter für die höchste Aufgabe zu halten. Diese Forderung macht Pestalozzi auch zum Vorkämpfer für eine bessere Frauenbildung. Er bekämpft die selbst heute noch häufig geltende Meinung, daß diese Bildung der Lösung der Mutterschaftsaufgaben hinderlich sei, und vertritt vielmehr die Auffassung, daß neben der Pflege des Körpers die des Geistes und der Seele des Kindes von gleicher Wichtigkeit sei. Darum erklärt er: „Es ist nur ein Vorurteil, wenn man annimmt, daß die Aneignung von Wissen und die Pflege des Intellekts nicht sehr gründlich und umfassend sein dürfen, da sie sonst leicht dem weiblichen Charakter seine Einfachheit und alles, was ihn wirklich liebenswert macht, rauben können. Alles hängt nur davon ab, in welcher Absicht und in welchem Geist das Wissen erworben wird.“ Die geistig und seelisch gebildete Mutter ist in seinen Augen das Ziel für Mutter und Kinder. Darum preist er die Mutter, die einen großen Teil ihrer Zeit und ihre besten Kräfte der Aneignung einiger Wissenszweige widmet, um sie bei der Erziehung ihrer Kinder zu verwerten. Die Mutter als die erste soll

**Herz und Hände ihres Kindes beobachten**

und sie für die Zukunft stählen und lenken, denn sie findet am leichtesten Zugang zum Herzen des Kindes. Die geringe Bewertung der Mütterlichkeit nennt Pestalozzi „das namenlose Unglück dieser Unmenschlichkeit, den unaussprechlichen Verfall des ersten Fundaments der Sittlichkeit und des Christentums.“

Ist nicht auch unsere Zeit wieder erschüttert im Glauben an die Mütterlichkeit? Suchen nicht auch wir wahre Bildung viel mehr in der Veräußerlichung, anstatt in die Tiefe zu gehen, aus der die Mütter entstehen sollen, die fähig sind, ein neues Geschlecht zu bilden, ein starkes, freies Geschlecht, das das Haus des Unrechts, wie Pestalozzi die Welt nannte, zu einem Haus des Rechts umwandelt? Die Seelen der Frauen aber sollen die Stufen sein, die hinaufführen zum Lichte.

## Die „zweite“ Frau.

Kein leichter Schritt. Der Tisch, an den sie sich setzt, der Stuhl, darauf sie Platz nimmt, ist ein verlassener, eine andere hatte ihn inne — — und behält ihn manchmal auch. Vielleicht gelingt es ihr, der „ersten“ Frau gleich zu werden, oder sie zu übertreffen, ein Kampf, ein Ringen bleibt es in vielen Fällen. Oft lebt die „erste“ Frau noch in der Häuslichkeit, obgleich sie längst tot ist. Was gewesen und vergangen ist, wird häufig in der Erinnerung verklärt, obwohl es gar nicht immer so schön und friedlich und musterhaft war. Trennung läßt eben alles in milderem Licht erscheinen. Die „zweite“ Frau aber steht klar, hart und unerbittlich im Lichte der Wirklichkeit da; hat sie gute Eigenschaften, die der anderen mangelten, so werden ihr diese nicht sonderlich angerechnet, sie gelten als selbstverständlich.

Aber geradezu trostlos kann sich die seelische Verfassung der „zweiten“ Frau gestalten, wenn die „erste“ ein Stück Liebe und Treue des Gedenkens vom Mann mit sich fort nahm. Und wenn dieser Mann kein Zartgefühl besitzt, so trägt er täglich Material herbei zum großen Scheiterhaufen, auf dem die Tragik der „zweiten“ Frau schwelend verglüht. Diese Tragik, die schwer wie ein Alp lastet, die grau ist wie ein Wintertag und dumpf wie der Ton einer zersprungenen Glocke, wer Augen hat zu sehen, dem begegnet sie alltäglich.

Wo die „zweite“ Frau Mutterpflichten zu übernehmen hat, ist ihr Aufgabenkreis ein doppelt erhabener, aber ein dreifach schwerer. Art und Wesen der Kinder erinnern von früh bis spät an die, die sie geboren hat. Das Gesetz der Vererbung von Gut und Böse macht nicht Halt vor den Empfindungen der „zweiten“ Frau, läßt sich nicht abtun mit einer Handgebärde. Und die Kinder — sie haben weiche impulsive Herzen. Impulsivität aber kann oft recht grausam sein. Nie darf die „zweite“ Mutter sich zur Ungerechtigkeit verleiten lassen, wenn die Kinder der „ersten“ ihr wehe tun in ihrer Unschuld.

Viel Liebe, sehr viel Liebe, Güte, Geduld, Takt und die Fähigkeit, auch einmal diesen Kindern zu Liebe in den Hintergrund treten zu können, gehört von seiten der „zweiten“ Frau zu rechter Erfüllung ihres Mutteramtes. Nur mit dem Reichtum einer wahrhaft vornehmen Gesinnung gegenüber dem Element, das sich wie ein Keil zwischen sie und den Mann schiebt, kann die Ehe beglücken. Andernfalls ist die Stirn der „zweiten“ Frau mit einem Dornenkranz gekrönt, dessen Male täglich aufs neue bluten. Und ist sie trotzdem lieb zu den Kindern der „ersten“ Frau, gelingt es ihrem Walten, sich den Ruf einer „guten“ Stiefmutter zu sichern, so gebührt ihr die höchste Anerkennung. Männer würden in solchen Fällen trachten, ihr Knopfloch zu schmücken mit Orden oder Ehrenzeichen. Die Mode erlaubt den Frauen an ihren Kleidern keine Knopflöcher und die Republik duldet keine Ehrenabzeichen mehr. Aber wo ihr Frauen begegnet, die als „zweite“ den Platz einnehmen, an welchem eine „erste“ saß, die als „zweite“ Mutterstelle vertreten, an Kindern, die eine „erste“ unter ihrem Herzen trug, versagt ihnen nicht die hohe Achtung, die ihnen gebührt. Eine „zweite“ zu werden, ist schwerer, als eine „erste“ zu sein. Das Maß von Takt, Liebe, Güte, Selbstverleugnung ist schier riesengroß. Aber nur Mut! Es ist sicher vorhanden im echt fraulichen Weib.

L. N.

## Hohe Stunden.

Von Kurt Bock.

Wenn du dich gibst, muß Sonne sein,
der Hügelwind wird staunend stocken,
wir hören ferne hell den Kuckuck schrein
und fühlen Quellen unter uns frohlocken.

Im Tann erwächst ein Orgelchor,
verzittert Glanz aus Wolkenbreiten,
der Zukunft öffnen sieghaft wir das Tor,
aus jeder Stunde tropfen Ewigkeiten.

(Aus „Heimalei“ im Verlag Erich Kunter, Heilbronn a. N., entnommen.)

## Das Heldenleben einer tapferen Frau.

### Zum Tode der „Roten Gräfin“. — Der Freiheitskampf der Iren.

Gräfin Markiewitz, die glühende irische Patriotin und kampffrohe Führerin im Kampf um die Freiheit der grünen Insel, ist, wie bereits kurz gemeldet, im Krankenhaus zu Dublin an den Folgen einer Blinddarmentzündung gestorben. Mit ihr, die man die „Rote Gräfin“ genannt hat, ist eine der fesselndsten Gestalten in der irischen Freiheitsbewegung vom Schauplatz der Ereignisse abgetreten. Selbst ihre erbittertsten politischen Feinde haben auch in den Tagen höchster politischer Erregung die Lauterkeit dieser von echtem Idealismus beseelten Patriotin anerkannt, die nicht nur

**mit unerschütterlicher Tatkraft im politischen Kampf**

stand, sondern auch mit werktätiger Liebe und Opferfreude sich der Armen und Notleidenden annahm, die sie zu unterstützen nicht müde wurde.

Diese Liebe für das Volk und die Aermsten der Armen teilte sie mit ihrer Schwester Eva, die sich auch als Dichterin einen Namen gemacht hat. Schon als Backfisch schwärmte die jetzt Verstorbene für die alte Geschichte ihrer Heimat, an der sich ihre Kampfesfreude entzündete. Sie war die Tochter eines Baronets, Sir Henry Gore-Booth, und die Schwester



des gegenwärtigen Baronets Josslyn Gore-Booth. Mit ihrem Vater und den Geschwistern kam sie regelmäßig zur Saison nach London und wurde hier auch bei Hofe vorgestellt. Ihre Schönheit, ihr schlagfertiger Witz und ihre künstlerischen und poetischen Gaben gewannen ihr bald die Zuneigung der Gesellschaft. Später verbrachte sie drei Winter in Paris, wo sie ihr zeichnerisches Talent ausbildete. Sie machte hier gute Fortschritte, und in der Tat hat sie sich mit Erfolg später als geschickte Malerin und vor allem als witzige Karikaturzeichnerin betätigt. In Paris lernte sie auch einen polnischen Maler, den Grafen Markiewitz, kennen, der in Paris ein Atelier hatte. Bald darauf wurde sie seine Frau.

Als gereifte Frau kehrte sie nach Irland zurück, aber erst im Jahre 1908 trat sie in die politische Arena ein, und von dieser Zeit stand Madame Markiewitz, wie die Gräfin in Dublin genannt wurde, im Mittelpunkt des politischen Kampfes. Je länger sie in Dublin lebte, und je tiefere Einblicke sie in das unsägliche Elend der Armen gewann, desto energischer äußerte sich ihr Wille, den Armen zu helfen und

**der Sache der Freiheit eine Gasse zu bahnen.**

Daneben suchte sie das Elend, soweit es in ihren Kräften stand, zu lindern, und im Jahre 1913, dem Jahr des Larkinstreiks, der über die Frauen und Kinder der Arbeiter grenzenloses Elend heraufbeschwor, hatte sie sechs Monate hindurch 600 Kinder aus eigenen Mitteln Tag für Tag beköstigt. Empört über die britische Ausbeutungs- und Unterdrückungspolitik war die Gräfin schließlich zu den Sinn-Feinern, der nationalistischen Kampfpartei übergetreten und focht hinfort in den vordersten Reihe dieser Feinde Englands. Bei dem Sturm auf die Festungswerke von Dublin, in denen sich die Sinn-Feiner gegen die stürmenden britischen Truppen verteidigten, war die Gräfin die letzte, die sich übergab. Als Mann und von Kopf bis Fuß in Grün gekleidet, schritt sie an der Spitze von 120 Mann, nachdem die Verteidigung der von ihr gehaltenen Position unmöglich geworden war, zum Tore der Festung heraus und übergab sich und ihre Leute, nachdem sie ihren Revolver geküßt hatte, dem englischen Offizier. Vom Kriegsgericht

**wegen Hochverrats zum Tode verurteilt,**

wurde sie zu lebenslänglichem Gefängnis begnadigt, nach einem Jahre aber bereits amnestiert.

In der Haft war die Gräfin nicht versöhnlicher geworden; sie setzte vielmehr den Kampf fort und erlitt des öfteren Gefängnisstrafen. Im Jahre 1918 wurde sie als erste Frau in das britische Unterhaus gewählt, nahm aber ihren Parlamentssitz nie ein, weil sie dem Erbfeind ihres Landes keine Konzession machen wollte. Bald darauf wurde sie erneut zu zwei Jahren Zuchthaus verurteilt, nach sieben Monaten aber wieder freigelassen. Politische Meinungsverschiedenheiten hatten in letzter Zeit zu einer Entfremdung der Eheleute geführt; der Graf muß sich wohl aber in letzter Zeit mit seiner Gattin ausgesöhnt haben, denn er weilte mit seinem Sohn und dem irischen Freiheitsführer de Valera an ihrem Sterbebett. Die Erlaubnis, die Leiche der „Roten Gräfin“ im Stadthaus von Dublin aufzubahren, wurde aus Gründen der öffentlichen Sicherheit vom Stadtrat verweigert.

## Shaw und die Frauen.

Bernard Shaw hat sich in einer Diskussion mit einer bekannten englischen Frauenführerin über die Frage, ob müßige und untätige Frauen eine Gefahr für die Zivilisation bedeuten, sehr energisch für die moderne berufstätige Frau eingesetzt. Eine untätige Frau sei ein unseliger Mensch, sagte er. Er ver-

spottete das alte Frauenideal, das aus der Frau einen Engel gemacht habe, der „ausgestopft“ gewesen sei. Eine Amerikanerin hat Shaw 5000 Pfund Sterling (100 000 Mark) geboten, wenn er nach Amerika kommen, mit ihr essen und eine Stunde plaudern wolle. Shaw ist aber diesem lockenden Anerbieten nicht nachgekommen, und man kann sich vorstellen, was für Gedanken sich der große Ironiker über diese Frau gemacht haben wird. Vielleicht wird die begeisterte Verehrerin Shaws nun nach England fahren, um dort ihr Plauderstündchen, dessen Verlauf ihr wohl keine reine Freude bereiten würde, nachzuholen. — Besonders bemerkenswert ist es übrigens, daß Shaw seinem neuen Buche über den Sozialismus, das er kürzlich nach mehr als zehnjähriger Arbeit vollendet hat, und das im kommenden Herbst zugleich in englischer, französischer und deutscher Sprache erscheinen wird, den Titel „Der Weg einer intelligenten Frau zum Sozialismus“ gegeben hat. Dieser Titel läßt erkennen, daß das Werk auch für die sozialistischen Frauen von besonderer Bedeutung sein wird.

## Eine Normanneninsel unter weiblicher Herrschaft.

### Sie will aber alles beim alten lassen.

Die in der Bucht zwischen der Normandie und der Bretagne gelegene Inselgruppe der Normannen- oder Kanalinseln nimmt in staatsrechtlicher Hinsicht wie in der patriarchalischen der Gesetzgebung, was Grundbesitz und Erbfolge angeht, eine Sonderstellung ein, an der sich allen politischen Verschiebungen zum Trotz im Laufe der Jahrhunderte nichts geändert hat. Obgleich diese Kanalinseln, die weltverloren im Meere liegen und infolge der starken Brandung nur schwer zugänglich sind, nominell unter der Herrschaft der Krone Englands stehen, gehören sie doch nicht zum Britischen Reiche, sondern bilden selbständige Republiken mit besonderen Verfassungen und uralten Privilegien, die den Einwohnern beinahe vollkommene Zoll- und Abgabenfreiheit gewähren.

Die zu dieser Gruppe gehörige fünf Quadratkilometer umfassende und rund sechshundert Einwohner zählende Insel Sark oder Sercq lenkt jetzt die Aufmerksamkeit aus dem Grunde auf sich, weil soeben eine Frau das Amt des „Seigneur“ angetreten hat, das ihr das Recht auf den altfranzösischen Titel der „Dame de Sercq“ gibt. Es ist eine Frau Dudley Beaumont, die ihrem kürzlich verstorbenen Vater in dem Amt folgte, das sich nun schon seit Jahrhunderten in der Familie forterbt, auf Grund der Urkunde, die die Königin Elisabeth von England Helier de Carteret auf der Hauptinsel Jersey verliehen hatte. Die neue Herrscherin,

**eine temperamentvolle Brünette in den dreißiger Jahren,**

ist die Witwe eines britischen Offiziers, der im Krieg gefallen ist. „Die Insel ist in Wahrheit im Besitz des herrschenden „Seigneurs“, der dem König und dem britischen Geheimen Staatsrat gegenüber die Verantwortung trägt“, erklärte die das Amt des „Seigneurs“ ausübende Dame dem Berichterstatter eines Londoner Blattes. „Das Land ist unter vierzig Pächtern aufgeteilt, Lehnsleuten, die eine Grundrente in Gestalt von Naturalien bezahlen, von jeder sonstigen Leistung aber befreit sind.“

Auf die Frage des Berichterstatters, ob sie irgendwelche Neuerungen einzuführen gedenke, antwortete die „Dame von Sercq“ mit einem energischen Nein. „Ich gedenke alles zu lassen, wie es von altersher war, und den Weg des alten Regimes weiterzugehen. In keinem Fall werde ich ein Auto auf der Insel dulden.“ Was die eigentümlichen alten Rechte und Sitten betrifft, so gedachte sie besonders des verbrieften Rechts, das dem „Seigneur“ die Jahreslieferung eines lebenden Huhnes für jeden Schornstein der Häuser sichert. „Auch erhalte ich einen Zehnten von der Wolle jedes geschorenen Schafes“, führte die Dame weiter aus. „Ich selbst habe im Jahre 50 Schilling an den König von England abzuführen. Im übrigen sind wir tatsächlich von jeder Steuerlast befreit. Wir kennen weder Einkommen- noch Erbschaftssteuer; alles, was wir an Abgaben zu leisten haben, beschränkt sich auf eine geringe Vermögenssteuer.“

## Der Kleiderluxus der Etruskennerin.

### Der Tand des Altertums.

Ausgrabungen an der Stelle, wo im Alterum die reiche Stadt Populonia lag, haben den Beweis erbracht, daß die Frauentracht in Etrurien lange vor dem Untergange dieses geheimnisvollen Volkes an kostbarem Schmuck ungleich reicher war, als selbst die der römischen Kaiserzeit. Man fand in einem geräumigen Höhlengrab kostbare Kleiderdekorationen, die diese Ansicht bestätigen. Sie sind nicht etwa aus Flittergold oder Bronze, sondern aus massivem Gold gearbeitet und zeigen Ornamente und Zeichnungen, die so schön und unversehrt erhalten sind, wie sie vor über 2000 Jahren ins Grab gelegt wurden. Die Schmuckstücke zeigen an den vier Ecken noch die Löcher, mit denen sie auf das Gewand geheftet wurden. Wenn man auch keine Inschrift gefunden hat, die das Grab zu identifizieren vermöchte, so zeigt doch die ganze Bauart der Gruft und ihr reicher Schmuck, daß es sich hier um den Begräbnisplatz einer angesehenen Persönlichkeit und seiner Familie handelt.

Die Gegenstände, die man in dem Grabe aufgefunden hat, gehörten drei Personen, dem Mann, seiner Frau und dem Kind. In dem Grabe der Frau fand man neben den üblichen Opfergaben Goldschmuck, der zur Verzierung ihres Gewandes diente, Knöpfe aus Gold und blauem Glas, einen kunstvoll ziselierten silbernen Skarabaus, der eine Gottheit darstellt, Toilettengegenstände, deren einer einer Nagelfeile gleicht, die am anderen Ende einen Ohrlöffel trägt, Parfümflaschen aus Alabaster, Kettenglieder, Ohrringe aus Bernstein, die als Frauenköpfe geschnitten sind, sonderbaren Haarschmuck, Vasen von herrlicher Kunstarbeit und eine mit seltsamen Zeichnungen geschmückte Lampe.

In dem Grabe des Mannes fand man eine Lanze, Sporen aus Bronze, einen Siegelring und andere Schmuckstücke aus Bronze, deren Verwendung nicht festzustellen ist. Das Grab des Kindes enthielt sein Eß- und Trinkgeschirr. Bisher war nur wenig über Populonia bekannt, eine Stadt, die schon alt war, als Plinius noch ein Jüngling war, und die Virgil im zehnten Buch seiner Aeneis mit dem die Wohlhabenheit der Stadt kennzeichnenden Zusatz erwähnt, daß Populonia zugunsten des Aeneas einen doppelt so hohen Geldbetrag beigesteuert habe wie die Insel Elba.

## Wie die Exoten mit ihren Schwiegermüttern umgehen

Es ist eine merkwürdige Tatsache, daß das Verhältnis zwischen Schwiegermutter und Schwiegersohn, wie es ehedem von berufsmäßigen Witzbolden mit Vorliebe dargestellt wurde, auch bei den Exoten beobachtet werden kann. Ja, es bestehen sogar ganz genaue Vorschriften über die Umgangsformen zwischen Schwiegermutter und Schwiegersöhnen. Bezeichnend sind die Verhältnisse in Ostindien.

Ein wahres Schwiegermütter-Paradies gibt es bei dem Stamm der Gajos. Dort muß der Mann seiner Schwiegermutter stets mit besonderer Ehrerbietung gegenübertreten und immer zeigen, in welch untergeordneter Stellung er sich fühlt. Bei dem benachbarten Stamm der Atjeh wird es am liebsten gesehen, wenn zwischen Schwiegersohn und Schwiegereltern möglichst wenig Beziehungen bestehen, was ja schließlich die beste Methode ist, um den lieben Frieden zu bewahren. Eine Tochter darf auch nach der Hochzeit nicht das Haus der Eltern verlassen. Entweder wird ihr ein Teil des Hauses eingeräumt, oder es wird ihr auf elterlichem Boden ein Haus gebaut. Dort muß dann der Schwiegersohn seine Frau besuchen; doch hat er dafür zu sorgen, daß es möglichst zu keiner Begegnung mit den Schwiegereltern kommt.

Will er also in das Haus seiner Ehefrau eintreten, muß er sein Vorhaben durch anhaltendes, durchdringendes Husten mitteilen, damit die Schwiegereltern Zeit finden, zu verschwinden. Bei ganz wohlerzogenen Leuten ist dieses Husten der einzige Gedankenaustausch zwischen Schwiegersohn und Schwiegereltern. Denselben Brauch findet man auch bei verschiedenen Papua-Stämmen, bei denen es als höchst unpassend gilt, die Schwiegereltern bei lebendigem Leib anzusehen. Ist ein Zusammentreffen unvermeidlich, bedeckt der Schwiegersohn das Gesicht und geht abgewendeten Hauptes an den Schwiegereltern vorüber.

Bei den Bantiks wiederum muß der Schwiegersohn für das erste Jahr der Ehe zur Familie seiner Frau ziehen und dort die niedrigsten Dienstleistungen verrichten. Vor Tag und Tau muß er sich erheben, um die Befehle der Schwiegermutter auszuführen. Nach einem Jahr darf er seine Frau dann in das eigene Haus führen. Allen diesen Gebräuchen gemeinsam ist, daß sie vor allem für das Verhältnis des Schwiegersohnes zur Schwiegermutter gelten. Nicht einmal den Namen der Schwiegermutter darf der Sohn aussprechen, soll nicht das größte Unglück eintreten, das nur durch Buße abgewandt werden kann.

## Schiller-Worte.

Stets ist die Sprache kecker als die Tat,
und mancher, der im blinden Eifer jetzt
zu jedem äußersten entschlossen scheint,
find't unerwartet in der Brust ein Herz,
spricht man des Frevels wahren Namen aus.

*

Liebe greift auch in die Ferne;
Liebe fesselt ja kein Ort.
Wie die Flamme nicht verarmet,
zündet sich an ihrem Feuer
eine and're wachsend fort.



## Selbst ist die Frau *(aus der Modenschau der „Frauenwelt“)*




J. 2843 J. 2842 J. 2783

J 2842. Gr. 42 und 46. PRAKTISCHES KLEID aus marineblauem Wollstoff mit rot abgesteppten Biesen. Stoffverbrauch: 3 m 100 cm breit; 0,60 m Besatzstoff 80 cm breit.

J 2843. Gr. 42 und 46. KLEID aus einfarbigem und gemustertem Stoff. Letzterer ergibt den Rock. Stoffverbrauch: 2,10 m einfarbig 130 cm breit; 1,25 m gemustert 130 cm breit.

J 2783. Gr. 44, 46 und 48. FESTKLEID aus schwarzer und weißer Seide in leicht blusiger Form. Stoffverbrauch: 3,15 m 100 cm breit.

Lyon-Schnitte 90 Pf.

J 3106. Gr. 44 und 46. STRASSENKLEID aus maisgelbem Rips Papillon mit zierlichem weißen Kragen. Blusiger Ärmel. Stoffverbrauch: 3 m 130 cm breit für Gr. 44.

J 3107. Gr. 44 und 46. KLEID in einfacher Form aus lila Frisca mit karminroten Blenden belebt. Stoffverbrauch: 3,60 m 100 cm breit für Gr. 46.

J 3108. Gr. 44 und 48. SONNTAGSKLEID aus holzfarbenem Crêpe marocain mit Aufputz von rot bestickter Borte, die die vorn vom Kragen herabhängenden Enden und den Ärmelbesatz ergibt. Stoffverbrauch: 3,25 m 100 cm breit für Gr. 48.

J 3112. Gr. 44 und 48. HÜBSCHES KOSTÜM aus elefantengrauem feinen Wollstoff mit grau-weiß gemusterter Borte garniert. Stoffverbrauch: 3,40 m 130 cm breit für Gr. 48.

Lyon-Schnitte 90 Pf.

### JUNGMÄDCHEN-KLEIDER

L 5557. Gr. 40. JUMPERKLEID aus zartblauer Bastseide. Stoffverbrauch: 4,80 m 80 cm breit; 1 m Futterstoff 70 cm breit.

L 5558. Gr. 40. SOMMERLICHES STRASSENKLEID aus weißem Rips mit Westeneinsatz aus gepunkter Seide. Stoffverbrauch: 3,25 m 100 cm breit; 0,60 m Seide 100 cm breit.

L.5565 L.5559 L.5557 L.5558

L 5559. Gr. 42. JACKENKLEID aus einfarbig braunem und braunkariertem Wollstoff. Stoffverbrauch: 1,50 m kariert 100 cm breit; 1,85 m einfarbig 130 cm breit.

L 5565. Gr. 42. MANTEL aus in sich gemustertem Phantasiewollstoff. Der Mantel schließt mit einem Knopf. Stoffverbrauch: 3 m 130 cm breit. Lyon-Schnitte 90 Pf.




### SOMMERLICHES FÜR DIE KINDER

F 6683. 2—4 und 4—6 J. KLEIDCHEN für kleine Mädchen. Stoffverbrauch: 0,50 m gemustert 60 cm breit; 1 m glatt 70 cm breit.

F 6684. 4—6 J. SOMMERKLEID aus glattem und kariertem Leinen. Die Ärmel sind dunkler umhäkelt. Stoffverbrauch: 1,40 m glatt 80 cm breit; 0,80 m kariert 80 cm breit.

F 6730. Dieses MÄDCHENKLEID für das Alter von 8 Jahren ist aus weißem Musselin mit Teneriffasterne in blau. Auch die Einfassung der Bogen am untern Rockrand wird durch blau besäumt. Stoffverbrauch bei 100 cm Breite 1,80 bis 2 m.

G 4023. 6—8 J. KITTELANZUG aus Rips. Kragen und Manschetten aus dunklen Stoff. Stoffverbr.: 2,40 m 80 cm breit; 0,75 m Futterstoff.




## Erprobt und — bewährt!

**Welke Blumen erholen sich** wieder, wenn man den Stengel bis auf ein Drittel seiner Länge in kochendes Wasser taucht. Sieht man, daß die Blumen sich wieder aufrichten, so stellt man sie in frisches Wasser, nachdem man den abgebrühten Stengel abgeschnitten hat.

**Flecke von Messergriffen** lassen sich mit Zitronensaft und Salz leicht entfernen.

**Alter Anstrich,** selbst jahrzehntealter, weicht einer heißen gesättigten Lauge, wenn diese mehrmals täglich mehrere Tage lang aufgebracht und tüchtig gebürstet wird.

**Teppiche erhalten ihre frischen Farben wieder,** wenn man sie mit Salz bestreut, das man einige Zeit darauf liegen läßt, um es dann scharf abzubürsten.

**Mittel gegen Kopfschmerzen.** Man nimmt eine Prise Salz auf die Zunge und trinkt zirka 10 Minuten später einen Schluck kaltes Wasser nach.

**Schmutzflecke in guten Büchern** werden mit einem Waschleder eingefeuchtet und darauf mit Bimsteinpulver eingerieben. Letzteres entfernt man mit einer weichen Bürste und trocknet das Papier durch Auflage von Löschpapier und Pressung.

**Konservendosen,** die im Wasserbade erhitzt wurden, öffnet man erst, nachdem man auf den Deckel kaltes Wasser gegossen und es eine Weile dort hat stehen lassen. Nach dem Abgießen dieses Wassers läßt sich die Dose öffnen, ohne daß der Inhalt einem entgegenspritzt.

**Lederzeug, Schuhwerk, Lackleder** läßt sich vorzüglich mit reinem Schweinefett konservieren. Hingegen ist Tafelöl zu vermeiden, weil dieses eintrocknet und die Lederporen verstopft.

**Glanzflecke aus Herrenkleidern** entfernt man, indem man ein feuchtes Tuch auf die Stelle legt, schnell mit einem heißen Bügeleisen darüber hinstreicht und das Tuch fortnimmt, ehe es ganz trocken ist. Die Stelle dampft dabei; man bürstet sie dann mit einer weichen Bürste solange, bis das Dampfen aufhört.

**Teppiche schützt man vor Motten,** indem man sie einmal wöchentlich mit einem Besen abbürstet, den man in heißes, mit etwas Terpentin vermischtes Wasser taucht.

ROMAN VON HANS LAND

# DIE SINGENDE HAND

11

Irmgard ließ niemanden zu ihrem Manne und blieb selbst ihm fern — soweit das möglich war. Nur zu den notwendigsten Handreichungen seiner Pflege und Abwartung nahte sie sich ihm, und wenn das Klingelzeichen sie rief. Auch ihre Worte an ihn beschränkte sie auf das Unentbehrlichste.

Die Wunden seiner Seele wollten sich schließen — und dieser Heilungsprozeß verlangte Schweigen.

Mit grübelnden Augen saß der Mann und blickte unablässig in sich hinein.

Was war nun? Wie stand es jetzt um ihn?

Ja — er sah, das war schwer zu sagen, schwer zu finden und festzustellen . . .

Er hatte doch seine Sache in Richterhände gelegt — und durch diese das Urteil empfangen.

Es lautete: Unschuldig — Freispruch.

Also hatte er Wartenburg nicht erschossen?

Doch — doch — aber — weil er krank und leidend, nicht im Vollbesitze seiner moralischen und körperlichen Kräfte war, so lud man ihm nicht die ganze Verantwortung auf für seine Tat. Er konnte sie nicht tragen.

Was also war er?

Er war immerhin Mörder oder Totschläger.

Die peinlich scharfe kriminelle Scheidung der beiden Kategorien, die im Strafmaße zwischen Hinrichtung und Freispruch, recht beängstigend schwankte — diese richterliche Unterscheidung zweier Mörderklassen hatte dennoch jedesmal den Tod des Opfers zur Voraussetzung.

Es blieb also doch ein schwacher Trost, — als Mörder nur zweiten Grades, das heißt als Totschläger, zum Freispruch zu gelangen.

Streng mit sich selbst, wie jeder moralische Mensch, war Bruno Hewald nicht auf seiten seiner nachsichtigen Richter. Ihm wäre heute das Herz befreiter, das Gewissen leichter — hätten ihn die acht Monate Gefängnis wenigstens getroffen, die der Staatsanwalt für ihn gefordert hatte.

Das wäre das Mindeste gewesen.

Verteidiger aber und Geschworene wollten anders. Sie wollten Hewald frei haben — losgesprochen — völlig . . .

Nein — sein gerechtester, weil strengster Richter war die Polin, die Zeugin Karkowska.

Sie, von Liebe zu Wartenburg zwar fanatisiert, kündete die tiefste Erkenntnis.

Sie sagte: Hewald ist der dreifache Mörder. Er hat den Geist getötet — die blühende Schöpferkraft. Er müßte dreifach hingerichtet werden.

Hewald — dieses Nichts, dieser Menschenkrüppel, der einem schaffenden Gotte das Leben raubte.

Diese vor Empörung Rasende, die vor Gericht das Werk des Getöteten aufstellen wollte, sie, die Abbildungen des Werkes des Ermordeten herbeischleppte, Bilder von der Person des umgebrachten Schöpfers selbst, um zu beweisen, was Hewald angerichtet — sie, sie allein vertrat das Recht dort vor der Richterschranke, und deshalb — dafür — wurde sie in Strafe genommen — wegen Ungebühr. Farce — Farce — lächerliche Komödie — schrecklichste Rechtsverletzung und Verdrehung. . .

Ueberhaupt — welch ein Gerichtstag war das!

Waren denn alle, alle Richter, Staatsanwalt, Verteidiger, Geschworene, die Zuhörer auf den Tribünen, waren sie denn sämtlich mit voller Blindheit geschlagen? Sie alle — bis auf diese eine Sehende, die Polin, der ihre Leidenschaft für Wartenburg die Augen erschlossen hatte?

Das Gericht war zum Tollhaus geworden, denn ihn, den Mörder des Geistes, den dreifachen Mörder, entließen sie mit Triumphgeschrei, wie einen Helden.

Sie jauchzten und jubelten seinem Freispruch zu.

Was war er nun? Was war er — der freigesprochene Hewald? War er wirklich ein Held? War er ein Mörder? Wofür sollte er — er selbst sich nehmen?

Er suchte und suchte die Lösung dieser Frage, in endlosen Stunden, in Tagen strengsten Gerichtes über sich selbst, in Nächten erbittertsten Prüfens all dessen, was geschehen war — und kam am Ende zu diesem Ergebnis.

Vorbei ist vorbei. Die Sache Wartenburg hatte soeben mit einem Fehlspruch des Gerichts geendet, und Wartenburgs Tod blieb ungerächt. Hätte er seine volle Sühne gefunden, auch die hätte den toten Schöpfer nicht wieder lebendig machen, ihn nicht seinem Werke zurückgeben können.

Fertig. Abgemacht. Vorbei. Die Welt ging weiter.

Wer war Bruno Hewald?

Heute eigentlich schon ein noch viel toterer Mann als Wartenburg selbst, der in seinen Werken fortlebte.

Hewald war ein Wrack von einem Menschen — ein atmender Torso, Bruch und Stückwerk — tot auch er — ob bestraft, ob nicht — gleichgültig, völlig nebensächlich — er zählte gar nicht mehr mit. Lag eigentlich längst schon in seinem Grabe. Ob ein Leichnam bestraft ist oder nicht, wen kümmerte das in aller Welt? Nun also Da — da lag das Verstehen und das Begreifen — ja mehr, der sittliche Sinn dieses Fehlurteils. Es bestätigte durch sein Vorhandensein den tiefen Erkenntniswert des Philosophenwortes: Was ist, das ist vernünftig. Es war von abgründigstem Vernunftwert, dieses Fehlurteil. Denn es war aus diesem Erwägen ergangen: Wartenburg tot. Hewald tot. Was lag an diesen?

Aber Irmgard Hewald — sie wird Mutter werden — und um dieses Kindes willen, das da kommen wird, muß es ein Segen sein, wenn das Gericht von Hewalds Nacken die schwere Last des Mordes nimmt. Dieses kommende Kind wird in Hewald einen Vater haben, der leichter und besser Vater wird sein können, wenn er in bürgerlicher Makellosigkeit vor seinem Sohne steht. Das war ganz fraglos.

Hier — lag der Schlüssel, des Verständnisses all dieser tollen und wirren Dinge, die in diesen Tagen sich vollzogen hatten. Jetzt gewannen sie Vernunft, Sinn, Zweck. Der Fehlspruch war durch seine hohe Zweckmäßigkeit ein geweihtes Mittel geworden. Als solches erkannte ihn Hewald jetzt — und durch diese Erkenntnis erlöst, und besänftigt, nahm er ihn nun hin.

Wie von Felsenlasten befreit, atmete der Kranke tief auf, drückte den Knopf der Klingel und rief Irmgard herbei.

Eilig trat sie ins Arbeitszimmer. Sah freudig den beruhigten Blick Brunos, aus dem die Qual des Grübelns endlich nun geschwunden war. Irmgard stürmte auf ihren Mann zu, schloß ihn in die Arme und rief: „Eben wollt' ich zu dir. Ich kämpfte noch mit dem Entschluß, dich zu stören. Tante Daisy und Onkel Steck sind draußen. Die Tante will dich dringend sprechen. Darf sie herein?"

Hewald nickte lächelnd — und Irmgard, in der freudigen Ahnung, daß Brunos Seelenkrise nun überwunden sei, stürmte hinaus, den Besuch zu holen, die ersten Menschen, die Hewald nach der Gerichtsverhandlung wieder vor sich ließ.

Diese beiden eleganten, strahlenden, duftenden, blitzblanken Weltkinder boten ein seltsames Gegenstück zu dem blassen Kreuzträger dort in seinem Krankenstuhl, der in Zügen und Blick reichliche Spuren seelischen Kämpfens wies.

(Fortsetzung folgt.)

# Jeder

**neugeworbene Leser verhilft zur Ausgestaltung deines Blattes.**

**Darum wirb!**

## Lest und verbreitet die „Lodzer Volkszeitung"!

12

Daisy umarmte Hewald — dann trat sie einen Schritt von ihm zurück und sah ihn prüfend an.

„Laß dich mal anschauen, lieber Neffe. Die Zimmerluft hat dich fahl gemacht. Ich bin dafür, daß du jetzt rasch in reinere Atmosphären kommst. Setzen wir uns, Kinder! Sie, Theodor," sie wandte sich an den Oberst, „brauchen diesem engeren Familienrate nicht beizuwohnen. Sie können inzwischen . . ."

Der Oberst fuhr erschreckt auf. Er hob die hell behandschuhte Rechte beschwörend zur Angebeteten auf. „Daisy," rief er, „alles — alles will ich tun — nur schicken Sie mich nicht wieder mit dem Auto ins Delikatessengeschäft nach Ihrer Lieblingskäsesorte — jenem entsetzlichen Gorgonzola. Ich muß offen sagen, das ist mir peinlich!"

Daisy maß den Aufsässigen mit einem Cäsarenblick und sagte: „Also, Theodor, es ist geradezu rührend, wie Sie meine innersten Wünsche erraten. Also — ja — ein ganzes Pfund eben dieses Gorgonzola. . ."

Sie sah auf die Armbanduhr.

„Es ist 1 Uhr — um dreiviertel zwei sind Sie mit dem Auto zurück und mit dem Käse. Sagen Sie Seydelmann, er kann ganz langsam fahren. Es ist Zeit genug. Inzwischen wird die Familienkonferenz hier beendet sein. Dann begleiten Sie mich zu Tisch nach Hause und sind mein lieber Gast. Vorwärts! Vorwärts!" Sie steckte ihm ihr Portemonnaie in die Hand und drängte den Jammernden aus der Tür, der immer noch über den entsetzlichen Auftrag sich nicht fassen konnte. Daisy schob ihn hinaus und schloß die Tür hinter ihm.

„Uff", sagte sie, „dieser Jubelknabe ist so schwer zu erziehen. wie alle anderen Jungens. Da hilft nur unerbittliche Strenge. Er will mich doch immer noch heiraten. So dumm! Wenn er nicht mit der Würde meines Eheherren beladen ist, hab' ich ihn doch viel fester an der Strippe. Er ersetzt mir tatsächlich einen Diener oder Adjutanten, und sieht doch als Kavalier vom Dienst tadellos aus. Leider schon siebzig. Lange wird er die Plage bei mir nicht mehr aushalten. Und wo dann Ersatz finden? Na — Kinder, ihr habt größere Sorgen. Und nun mal erst zu diesen!"

Sie setzte sich zu Bruno, nahm seine Hand und streichelte sie.

„Hör' an, mein lieber Neffe, was ich dir zu sagen habe, und laß dir den Gedanken durch den Kopf gehen. Du weißt oder weißt vielleicht nicht, daß ich in Krummhübel im Riesengebirge, von meinem seligen Mann her, so eine Art Bergschloß besitze, das, da ich die Berge nicht übermäßig liebe, seit Jahr und Tag leer steht, nur von einem Verwalter betreut. Das Haus, es heißt etwas banal „Sans Souci", ist gut erhalten, hat zwölf Zimmer, völlig möbliert, mit allem Nötigen, Wäsche, Silber, Teppichen versehen. Es liegt, gut heizbar, auf einer Bergkuppe, mit prachtvollem Blick auf Koppe und Kamm, und weit hinein in das Hirschberger Tal. Wenn ihr, du und Irmgard, dorthin zieht, auf längere Monate, denke ich — so braucht ihr nicht mehr und nichts weniger mitzunehmen, als zöget ihr in ein Hotel oder Pensionat — denn selbst die Küche ist bis ins Kleinste eingerichtet. Ihr nehmt euren alten Diener Daniel mit — bleibt dort — und Irmgard bringt da oben ihr langersehntes Töchterchen zur Welt. Doktor Sehring, Arzt und Sanatoriumbesitzer dort, von mir instruiert, wird jederzeit, Tages wie Nachts, auf telephonischen Anruf zur Stelle sein — zur Hilfe für euch beide. Er ist euer Nachbar. Wohnt hundert Meter unter euch. Mir ist es ein lieber Gedanke, diesen Jahrzehnte schon brach liegenden Besitz euch nutzbar zu machen, und vielleicht behagt er euch so, daß ihr ihn jetzt schon übernehmt. Denn nach meinem Tode, in hundert Jahren, fällt dieser ganze Besitz ja doch an Irmgard. Was denkt ihr?"

Irmgard hatte, während Daisy dieses auseinandersetzte, Bruno scharf im Auge behalten und sah etwas wie ein freudiges Aufblitzen in seinem Blick. Sofort griff sie ein.

„Bruno", sagte sie hastig, „was Daisy hier vorschlägt, ist nach meiner Meinung einfach wunderbar für uns. Fort aus Berlin: das ist, das muß für uns zwei jetzt die Losung sein. Verschwinden aus dieser Stadt, die nun so viel von uns erfahren hat. Wir müssen hier fort, damit man uns vergißt. Mir fiele ein Stein in dem Moment vom Herzen, wo ich Berlin im Rücken hätte. Wo sonst sollten wir hin? In Bädern und Kurorten würde man uns mehr noch bestaunen und beäugen als hier — in der großen Stadt. Aber dort oben, dort auf dem Berge, umfriedet von einer hohen Parkmauer — dort, Bruno, dort können wir verschwinden für Welt und Menschen auf lange Zeit. In reiner Bergluft wirst du dich stärken. In reiner Höhenluft will ich mein Mädel gebären — es soll gewöhnt werden, von Anfang an, über den Menschen zu leben. Was denkst du, Bruno? Was meinst du hierzu?"

Er sah sie sinnend an. Er nickte. Es leuchtete aus seinen Augen. „Es wäre schön," sagte er und küßte Daisy dankbar die Hand.

Während die Vorbereitungen für die Uebersiedlung nach Krummhübel im Hause vor sich gingen, blieb Bruno Hewald wieder viel allein und hing seinen Gedanken nach. Wer an den Liegestuhl gekettet ist, der wird unfehlbar zum Grübler.

Das Leben auf der Berghöhe dort, im schlesischen Gebirge stand wie eine neue Hoffnung vor Hewald. War es gesundheitlich für ihn selbst, Irmgard und das Kind in jedem Falle ein Gewinn, die unreine Großstadtatmosphäre mit der reinen Höhenluft von siebenhundert Metern zu vertauschen, so lag doch das Lockendste dieses Uebersiedlungsplanes — sein Tröstlichstes und Befreiendstes wirklich in dem, was Irmgard schon gesagt hatte.

Heraus aus Berlin! Fort von dem Schauplatz des Verbrechens, dessen lauter Lärm noch an ihnen allen hing. Fort von hier — in Stille — Umfriedung und Entrückung! Verschwinden aus den Augen — aus dem Gedächtnis der Menschen.

Kein Ort war hierzu passender als dieses Sans Souci.

Hewald nahm wieder und wieder die Bilder des Schlosses und des Parkes, Innen- und Außenansichten zur Hand. Die Bilder waren von Daisy aus ihres Mannes Nachlasse hervorgekramt und Bruno gebracht worden. Schöne, alte Herrenzimmer mit hellen, birkenen Biedermeiermöbeln, großen Kaminen in den Wohnstuben, mächtigen Oefen in den Schlafräumen, Glasveranda mit Weitblicken schönster Art. Ein großer, wilder, ummauerter Park mit breiten Wegen — hinab bis zur Talsohle, oben hart an den Hochwald grenzend. Flinke Gebirgswasser jagten durch den unteren Teil der Anlage, von zierlichen Stegen überbrückt.

Hewald war entzückt von Schloß und Park und freute sich herzlich auf diese Uebersiedlung. Sie wurde denn auch mit allem flinken Eifer betrieben. Auch die Kinderausstattung schon jetzt erworben und zur Mitnahme verpackt. Kinderwagen, Wäsche, Wickelkommode, Wage, Badewanne.

Daisy brachte Stück für Stück in ihrem Auto an und breitete die Herrlichkeiten freudeglühend, wie wenn sie selbst Mutter werden sollte, vor Hewalds aus.

Seitdem es feststand, daß das Kind Daisy heißen sollte, war die Tante Feuer und Flamme für alle Dinge, die mit dem Erscheinen dieser neuen Weltdame auf Erden zusammenhingen. Wie eine Prinzessin sollte das Fräulein empfangen werden.

Bruno sah alles das wehmütig lächelnd mit an und begriff es wohl und sah, es war die beste Art jedes Menschentums, die Dinge zu nehmen, wie sie waren, und ihnen die annehmbarste Seite abzugewinnen.

Der Ursprung dieses Kindes war von allen Schauern der Tragödie umschattet und umdüstert — das hinderte nicht, daß man sich seines Kommens einfältig und harmlos freute, als wären die Voraussetzungen dieses werdenden Lebens die denkbar selbstverständlichsten und einwandfreiesten. . .

(Fortsetzung folgt.)

# Zarte Worte hinter Gitterstäben.

## Aus Neu-Kaledonien. — Die Ehe ein Geschäft. — Eine einträgliche Konzession.

Wenn ein Sträfling in Neu-Caledonien, des einsamen Lebens müde, sich eine Lebensgefährtin zu nehmen gedachte, richtete er einen Antrag an die Behörde. War er gut angeschrieben und hatte man gerade Damen disponibel, so erhielt er die Erlaubnis faire Parloir. Er begab sich mit seinem Erlaubnisschein und einem Aufseher ins Kloster, wo man ihm hinter einem Gitter den Damenflor vorführte, ein Defilé von Engelmacherinnen und Kupplerinnen, die gute Mütter werden wollten. Der Heiratslustige besieht sich das wohlassortierte Lager, er betrachtet, er vergleicht, er überlegt, und wenn er seine Wahl getroffen, bezeichnet er der Aufseherin den Gegenstand seiner Sehnsucht.

„Sprechen Sie morgen wieder vor," sagt man ihm, „Sie können dann mit der Dame reden."

Das zweite Stelldichein spielt sich im Heiratskiosk, im grünen Holzpavillon des Klosterhofes ab. Der Kiosk hat zwei Eingänge, einer führt ins Weiberdepot, der andere ins Freie. Der Heiratskandidat tritt durch diesen ein, während die lieblich errötende Braut durch die andere Pforte vorgeführt wird. Hier hält eine Aufseherin Wacht, dort steht ein Aufseher Posten. Die Aufsicht ist da, damit sich die Unterhaltung des Liebespaares nicht zu lebhaft gestaltet, und den Liebenden auch für die Hochzeitsnacht selbst noch Gesprächsstoff übrig bleibt. Die Aufseherin klopft diskret an die Türe, wenn die Stimmen zu laut werden, und der Aufseher ist stets auf dem Sprung, im Namen der Moral einzuschreiten.

Das Duett beginnt stets mit einigen präjudiziellen Worten, die Julie an Romeo richtet:

**„Hast du Hühner, hast du Schweinchen, hast du ein Moskitonetz?"**

Ist die Antwort günstig, so beweist ein wohlwollender Blick dem Freier, daß sein Herz sich nicht getäuscht hat und daß er seine Schwesterseele fand. Man spricht dann über dies und das, macht Zukunftsprojekte, redet von der nächsten Rübenernte und ist bereits bei süßen Zärtlichkeiten angelangt, — da klopft die Aufseherin an die Tür und der Aufseher räuspert sich vernehmlich.

Weitere Besuche folgen. Es kommt die Zeit der kleinen Geschenke, ein Paar Hosenträger mit eingesticktem Monogramm und als Gegengabe ein Liter Schnaps für die Herzliebste, der sich heimlich einschmuggeln ließ. Der kleine grüne Kiosk hört zarte Worte.

Die Eheschließungen werden meist serienweise vorgenommen. Man gründet Eheglück in summarischen Verfahren, en bloc. Der Maire von Bourail erzählte mir von einer Hochzeit von dreiundzwanzig Paaren. Sie alle waren im Saal der Mairie versammelt. Jeder wartete, die Daumen drehend, bis er aufgerufen wurde. Einige Damen hatten sich nicht gescheut, ihre Corsage mit den Blumen jungfräulicher Reine zu zieren, ein Schmuck, gegen den ihre auf dem Tisch aufgehäuften Straflisten und Kriminalakten zu protestieren schienen.

Nachdem sechsundvierzig „oui" in allen Tonarten erklungen waren, zogen die Paare zur Kirche, denn es wäre nicht comme il faut gewesen, ohne kirchliche Einsegnung zu heiraten. Das Benehmen der Brautleute während der kirchlichen Zermonie ist verschieden. Die Männer, sehr verlegen, wissen nicht recht, was sie beim ewigen Aufstehen, Niederknien und Hinsetzen mit ihren großen Sträflingshüten anfangen sollen, die sie in der Hand halten oder aufs Knie stülpen und beizeiten fallen lassen. Die Frauen dagegen zeigen zerknirschte Mienen, gefaltete Hände und murmelnde Lippen; ganz Andacht und Gebet.

**Aus der Kirche geht's ins Wirtshaus,**

wie bei uns. Denn um dem neckischen Cupido das Geschäft zu erleichtern, zahlt die Regierung eine Heiratsprämie von 150 Fr. und mit 23×150 Fr. läßt sich ein gutes Hochzeitsmahl bereiten. Es wurde also von unseren dreiundzwanzig Paaren gegessen und getrunken, gesungen und getanzt. Am frühen Morgen wanderte man dann paarweise heim, wie gerade der Zufall des letzten Walzers die Paare zusammengeführt hatte, und erst am nächsten Tag fanden sich nach einem oft schwierigen Changez les femmes die vom Priester geeinten Paare richtig zusammen. — —

Augenblicklich ist das Konvent von Bourail und sein kleiner grüner Kiosk verlassen. Das Heiratsbüro hat seinen Sitz nach der Ile des Pins und später nach der Insel Brun verlegt. Dort harren ein paar Dutzend Frauen des irdischen Bräutigams. Es sind Prostituierte, Engelmacherinnen von seltenem äußeren Liebreiz und alte Gewohnheitsverbrecherinnen, die hier im Gefängnis sitzen und die Ehe lediglich als Notausgang ins Freie betrachten.

Die Männer andererseits spekulieren weniger auf die sittliche Stütze als auf die Heiratsprämie von 150 Fr. und auf die Lebensmittel, die die administration pénitenciaire während der „Flitterwochen" liefert.

Noch eine andere Erwägung läßt die Sträflinge häufig dem Cölibat entsagen. In einem Land, in dem das Mißverhältnis der beiden Geschlechter so groß ist, in dem das weibliche Element nur einen verschwindend kleinen Bruchteil der Gesamtbevölkerung darstellt, gehört die Prostitution zu den einträglichen Geschäften. Die Arbeit des Farmers kann durch Ueberschwemmungen, durch „sauterelles" und andere Gottesgeißeln annulliert werden, der neukaledonische Handel kann jederzeit durch einen Streik in Neusüdwales für ein paar Wochen lahm gelegt werden, aber das Geschäft der Prostitution blüht und gedeiht und gerät durch keine force majeure ins Stocken.

Eine der wahrsten Bagnomaximen, die man oft aus dem Munde von Sträflingen hört, lautet:

**„Ein Weib ist die einträglichste Konzession."**

Mancher Sträfling hat aus seiner Gattin ein höheres und sicheres Einkommen gezogen, als aus seiner Hände Arbeit. Einer von ihnen stellte eines Tages seiner Ehegefährtin eine — Empfehlung folgenden Inhalts aus:

„Ich Unterzeichneter, erkläre meine Frau autorisiert zu . . (sagen wir lieben) wen immer sie will."

„Auf diese Weise", sagte die Frau offenherzig zu ihrem Geliebten für eine Stunde, „habt Ihr nichts zu fürchten."

Man errät wohl, daß dieser „Paß" eine Garantie gegen gewisse Erpressungsszenen sein sollte, die die Galanterie von Bourail seit einiger Zeit entmutigt hatten.

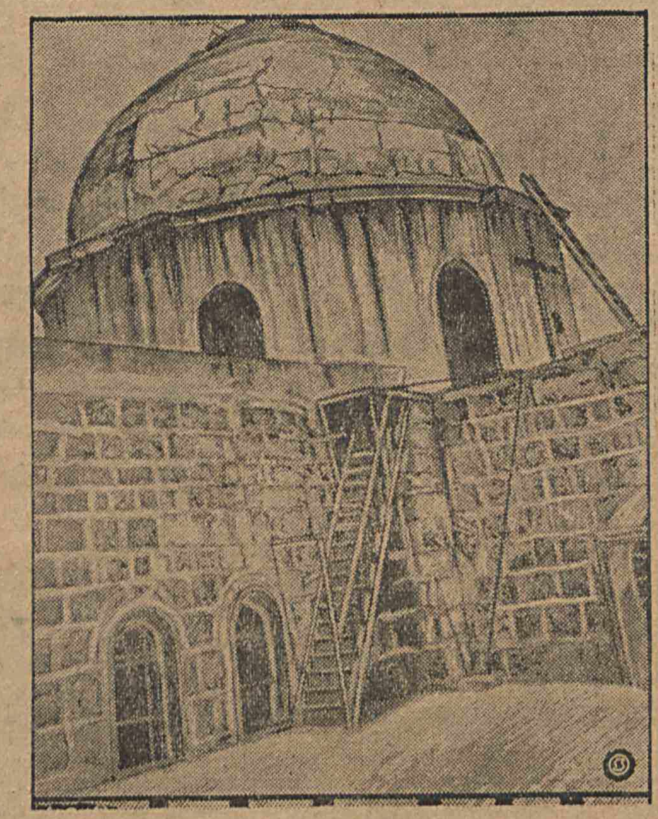
Der Ehemann, der seiner Gattin diesen eigenartigen „Gewerbeschein im Umherziehen" ausgefertigt hatte, war Carré, der Barbier von Bourail. Man hat ihn oft vor den Türen der Häuser Wache stehen sehen, in denen seine Frau ihre Besuchstournée machte. Wie man sich denken kann, hatte die Eifersucht nichs mit diesem Schildwachestehen zu tun. — — —

Trotz dieser Mißstände verweigert die administration pénitenciaire selten ihre Zustimmung zu den Sträflingsehen; sie gibt fast stets ihren Segen, wenn sich ein Herz zum Herzen findet. Von verschiedenen Heiratsformalitäten des code civil wird Umgang angenommen und man untersucht nur, ob die beiden Brautleute nicht bereits durch eine andere Ehe gebunden sind.

„Sind Sie Witwer?" fragte der Gouverneur Feillet einen Konzessionsinhaber, der um die Hand eines dieser Fräulein von Bourail warb.

„Selbstverständlich," antwortete unser Mann mit einem pfiffigen Lächeln, „da ich doch hier bin, wegen der Umstände, die den Tod meiner Frau herbeigeführt haben." Seine zukünftige Lebensgefährtin war zugegen; sie lächelte ebenfalls.

(Aus: „Der Berufsverbrecher", von Geh. Rat Dr. Robert Heindl, Pan-Verlag Rolf Heise, Berlin.)



**Nach dem Erdbeben.**

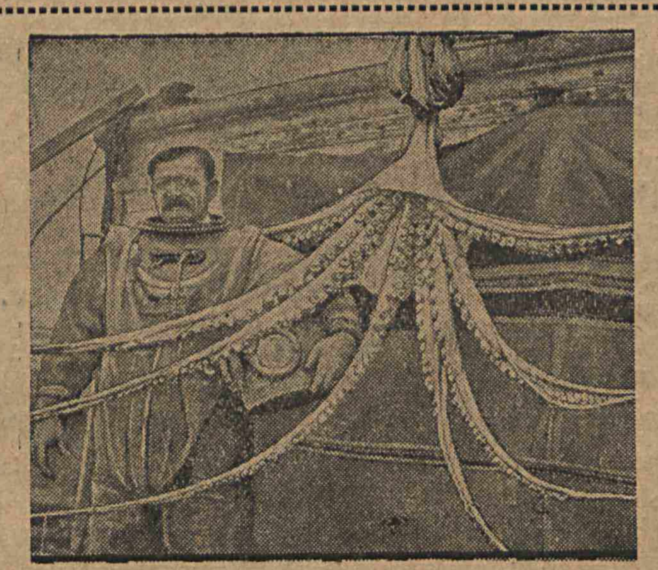
Unsere weitere Aufnahme aus dem Erdbebengebiet in Palästina zeigt, wie das „Heilige Grab" von dem Erdbeben betroffen worden ist. Die Kuppel der Kirche über dem „Heiligen Grab" ist derart beschädigt worden, daß sie einzustürzen droht.

## Der eigne Sohn — das Kind der Schwiegermutter.

### Was aus einer tollen Hochzeit wurde. — Eine verwickelte Geschichte.

Die Tochter des Hauses feierte Hochzeit, und die Festesfreude war so groß und allgemein, daß neun Monate später, auf den Tag genau, zwei Kinder geboren wurden, die zueinander im Verwandtschaftsverhältnis von Onkel zu Neffen standen. Mutter und Tochter bewohnten das gleiche Haus, und es konnte nicht fehlen, daß die beiden Säuglinge kurz nach der Geburt verwechselt wurden: niemand war imstande, die Zugehörigkeit mit Sicherheit zu bestimmen. Die Mutter erklärte, sie lege weiter kein Gewicht darauf, und ihr Sohn sei ihr als Enkel gerade recht. Größere Schwierigkeiten machte schon die Tochter: sie wollte nur ungern ihren Bruder als Sohn annehmen, fügte sich aber schließlich ins Unvermeidliche. Nur ihr Herr Gemahl zeigte sich unerbittlich und geriet schließlich in gewaltigen Zorn: „Mein ganzes Leben ist mir vergällt! Denn wenn ich meinen Sohn umarme, muß ich mir nunmehr immer sagen, daß es vielleicht das Kind meiner Schwiegermutter ist!"

Diese unerhört verwickelte Geschichte hat sich dieser Tage in Paris zugetragen, und es hat sich noch kein Salomo gefunden, um ein befriedigendes Urteil zu fällen.



**Ein Kampf mit einem Polypen.**

Der amerikanische Taucher, Kapitän Eliasen, hatte ein gefährliches Duell unter der Meeresoberfläche zu bestehen. Bei den Bergungsarbeiten eines an der kalifornischen Küste versunkenen Schiffes wurde er plötzlich von einem Vielfüßler umfaßt, der ihn umschlang und etwa zwanzig Minuten lang so umklammert hielt, daß der Kapitän sich kaum rühren konnte. Es gelang ihm endlich, die Hände frei zu bekommen und das Untier am Kopf zu packen, wodurch die Fangarme an Kraft verloren. An die Oberfläche gebracht, konnte der unheimliche Bewohner der Tiefsee leicht überwältigt und getötet werden. — Der oben abgebildete Vielfüßler gehört zu der Klasse der Oktopoden oder Achtfüßler, der am höchsten entwickelten Klasse der Weichtiere. Mit großem Kopfteil, sehr beweglichen und muskelstarken Armen, von lebhaftem und räuberischem Temperament, vermag er Fangarme bis zu einer Länge von sechs Metern zu entwickeln und kann selbst starken Männern überaus gefährlich werden.

## Die Kronzeugin, die jahrelang schwieg.

### Die Wahrheit um Oskar Slater. — Ist ein Justizmord geschehen?

Eine Frau, die lange geschwiegen hat, tritt hervor, um Zeugenschaft abzulegen für die Unschuld des Deutschen Oskar Slater. Vor achtzehn Jahren stand Slater vor einer englischen Jury, angeklagt des Mordes an Miß Gilchrist, einer ältlichen Dame in Glasgow. Bis zuletzt beteuerte der Mann, unschuldig zu sein. Ein Sensationsprozeß voller dramatischer Momente war es, ein Kampf ums Leben gegen eine Kronzeugin, ein junges Mädchen; der Ausgang ungewiß bis zum letzten Augenblick. Dann jedoch sprachen die Geschworenen, befanden den Deutschen schuldig und er kam ins Zuchthaus auf Lebenszeit.

Vermag nun auf einmal das Wort einer Frau vollgültig zu beweisen, daß ein Justizmord geschehen ist? Viele, wie Conan Doyle, haben schon seinerzeit

**den Schuldspruch als fürchterlichen Irrtum empfunden.**

Und möglicherweise wäre bereits früher etwas für Oskar Slater geschehen, wenn man nicht über 1914 diesen Deutschen gänzlich vergessen hätte.

Wo aber hat die Frau gesteckt, die jetzt plötzlich für den Verurteilten eintritt — warum meldete sie sich nicht, als über der verzweifelt sich Wehrenden das Todesurteil in der Luft hing? — Ein Buch, betitelt „Die Wahrheit um Oskar Slater", das dieser Tage erschien, gibt darüber Aufklärung. Der Glasgower Journalist, William Park ist der Autor, und Sir Arthur Conan Doyle hat die Vorrede dazu geschrieben.

Der Fall Slater wird in der Kriminalgeschichte fortleben als einer der krassesten Irrtümer der Justiz", sagt Sir Arthur. Er fordert Revision, ist überzeugt, daß die Bekundungen der Schottländerin, die so lange geschwiegen hatte, um nur nicht irgendwie mit einem Gericht in Berührung zu kommen ,klar beweisen würden, daß einer ohne Schuld so furchtbar gelitten hat. „Freilich", meint er, „für den Unglücklichen kann nicht mehr viel geschehen. Wer gibt ihm die verlorenen Jahre wieder? Er ist heute achtundfünfzig, wie wird es ihm werden, wenn er ein neues Leben beginnen soll?"

Die Frau, von der in dem Buch behauptet wird, daß sie die einzige Augenzeugin der Vorgänge in der West Princes-Street gewesen war, ist die Gattin eines Gastwirts in Glasgow. Sie und ihr Mann hatten damals mehrere kleine Wirtschaften in der Stadt, und eine von diesen befand sich in der Nachbarschaft des Gilchristschen Hauses.

**In der fraglichen Nacht kam sie in der menschenleeren Straße in dem Moment an dem Hause vorbei, als ein Mann herausstürzte.**

Oskar Slater war es bestimmt nicht! Als dann die Verhaftung in Neuyork erfolgte, Slater nach England gebracht wurde und vor Gericht gestellt wurde, die Zeitungen das Bild des Mörders veröffentlichten — da wollte sie hingehen und erklären, daß es dieser nicht gewesen sei. Ihr Mann ließ es indes um keinen Preis zu, daß sie als Zeugin in einem Mordprozeß auftrat. Schließlich hielt es sie doch nicht, und eines Tages begab sie sich heimlich nach dem Büro des Anwalts, der Slater verteidigte — kam eine Stunde zu spät; es war alles vorbei.

„Das Ansehen der englischen Justiz erfordert es, daß Klarheit geschaffen werde!" heißt es an einer Stelle im Vorwort. Die Revision, um die man nun nicht herumkommen dürfte, wird vor allem die Gegenüberstellung der Kronzeugin im Prozeß, eines Botenfräuleins, und der neuen Zeugin bringen müssen. Denn lediglich die Aussagen des jungen Mädchens hatten als Identitätsbeweis gedient.

## Die Invasion der 30000 Gnus.

### Die Maul- und Klauenseuche ausgebrochen.

Große Herden von Gnus, die, vom Durst gepeinigt, von ihren Weideplätzen aufgebrochen sind, sind in das von Transvaal und der Delagoabay begrenzte fruchtbare Swasiland eingedrungen, um ihren Durst an den Flüssen des Landes zu löschen. Die Herden, die auf 30 000 Köpfe abgeschätzt werden, haben unterwegs auf Feldern und Wiesen großen Schaden angerichtet, da die vom Durst gepeinigten Tiere auf der Wassersuche alles zertreten und zerstampfen. Das Schlimmste aber ist, daß sie als Träger von Krankheiten eine Gefahr für den Viehbestand des Landes bilden. Im Gefolge der Herden ist denn auch die Maul- und Klauenseuche aufgetreten, so daß sich die Farmer genötigt gesehen haben, umfangreiche Jagden zu veranstalten, um die Tiere aus dem Lande zu vertreiben. Bisher ist ein Erfolg nicht erzielt worden, da an die Stelle der getöteten Gnus fortwährend Nachzügler treten.

Der Vorteil von der Jagd haben nur die Eingeborenen, die sich gierig auf die Kadaver der erlegten Tiere stürzen, deren Fleisch außerordentlich geschätzt ist. Das Gnu gehört zur Gruppe der Antilopenfamilie. Es erreicht die Größe des gemeinen Esels und hält in seinem Aeußeren gewissermaßen die Mitte zwischen Pferd und Ochsen; es gleicht jenem durch die Gestalt, Hals, Schwanz und Beine, dem Ochsen hingegen durch den Kopf und die großen Hörner. Die Tiere leben herdenweise in Südafrika vom Kapland bis zum Aequator, sind sehr schnell und wild und wenden sich nicht selten in einem Anfall von Wut auch gegen den Jäger.

## 27 Stunden bei einem Abgestürzten.

### Das rettende Seil.

Der 57jährige Greyerzer Bergführer Francois Kohly stürzte bei einer Besteigung des Pierre Cabotz, die er zusammen mit dem holländischen Dr. J. van Walvé unternahm, etwa 30 Meter tief ab. Walvé, mit dem Kohly zusammen angeseilt war, konnte durch das Seil verhindern, daß Kohly noch weiter hinunterstürzte und blieb 27 Stunden lang bei dem Verletzten, bis Hilfe kam, obwohl er sich selbst auch verletzt hatte. Kohly, der einen Schenkelbruch erlitt, wurde später ins Spital gebracht.

## Der Kampf mit den Adlern.

### Sie lassen sich nicht vergiften.

Nach Berichten aus Adelaide richten die Adler in Südaustralien großen Schaden unter den Schafherden an. Täglich werden zahlreiche Lämmer von 15 bis 20 Adlern geraubt, die sich in der Gegend der Wasserlöcher aufhalten, wo die Schafe zur Tränke gehen. Versuche, die Vögel mit Strychnin zu vergiften, mißlangen, weil die Tiere das Gift wieder ausspeien. Man versucht jetzt, sie abzuschießen. Die Regierung hat einen Preis von 5 Mark für jeden Adlerkopf ausgesetzt.

**Ein sowjetrussischer Stahlhelm-Roman.** Im Moskauer Staatsverlag erscheint demnächst unter dem Titel „Stahlhelm" ein Roman von G. Venus, der das Leben und Treiben der russischen Emigranten in Deutschland behandelt.




Sinfonie-Orchester unter Leitung des Herrn Lidauer.

Heute und folgende Tage:

# Um den Preis der Seele und des Leibes

Großes erotisches Lebensdrama in 10 Akten.

In den Hauptrollen: **Vesta Sylva, Juliette Compton, W. Standing** und **Walter Butler.**



## Großes Doppelprogramm in 17 Akten.




1) **„Die Eroberer Wiens"**

Eine der besten Komödien, voll von sprühendem Humor in 10 Akten. In den Hauptrollen die Könige des Humors

**Pat und Patachon.**

2) **„Die verdammte Frau"**

Vorzügliches erotisches Lebensdrama in 7 Akten. In der Hauptrolle

**Pauline Friederick.**

Preise der Plätze: 1.25, 90 und 50 Groschen. Für die erste Vorstellung alle Plätze zu 50 Groschen.
Zu jedem Billett des ersten und zweiten Platzes werden **unentgeltliche Prämien-Kupons** zugegeben. Die für die Verlosung bestimmten Gegenstände sind im Lokale des Kinos ausgestellt.

---

## Gemischt. Kirchenchor d. St. Trinitatisg. zu Lodz

Heute, Sonntag, den 7. August, 1 Uhr nachm., veranstalten wir in Sikawa bei Herrn Radke (Endstation der Elektr. Nr. 1) einen **großen**

# Familienausflug

zu welchem ein reichhaltiges Programm vorgesehen ist: Ansprache, Chorgesänge mit Beteiligung anderer gemischten Chöre, große Pfandlotterie, Scheibenschießen, Glücksrad, Reigenaufführung, Kinderumzug und andere Ueberraschungen. Eintritt frei. Büfett am Platze.

Alle Freunde und Gönner unseres Chors ladet hierzu herzl. ein

903 **die Verwaltung.**

PS. Bei ungünst. Wetter findet der Ausflug am nächstfolg. Sonntag statt.

---

915

# Konkurs.

**Die Krankenkasse der Stadt Lodz**

schreibt hiermit einen Konkurs

## zur Lieferung von 500 Tonnen Kohle

Würfel I und II aus den Oberschlesischen und Dabrowaer Gruben aus. Offerten mit Angabe der Preise, Zahlungsbedingungen, Lieferungstermin und Nennung der Kohlengruben sind niederzulegen im Wydział Gospodarczy Kasy Chorych, Wólczańska 225, bis zum 10. August d. J. im verschlossenen Umschlag mit Aufschrift „Oferta na Węgiel".

---

**Miejski**

## Kinematograf Oświatowy

**Wodny Rynek** (róg Rokicińskiej)

Od wtorku, dnia 2, do poniedziałku, dnia 8 sierpnia 1927 r. wł.

**Początek seansów dla dorosł. codz o g. 18.45 i 20.45 (w soboty i niedziele o g. 16.45, 18.45 i 20.45)**

## RĘCE ORLAKA

Dramat w 8 akt. W roli głównej **CONRAD VEIDT.**
Nad program: **Z krainy lodowców alpejskich.**

**Początek seansów dla młodzieży codz. o g. 15 i 16.45 (w soboty i niedziele o godz. 13.15 i 15 p.p.)**

**SZTAFETA, dramat w 12 aktach.**
Nad program: **Wyprawa po łososie.**

**W poczekalniach kina codz. do g. 22 audycje radjofoniczne**
**Ceny miejsc dla młodzieży; I—25, II—20, III—10 gr.**
**„ „ „ dorosłych: I—70, II—60, III—30 gr.**

---

## Bücherschrank

gutes Salonstück, schwarz, und

## Schreibtisch

(Eiche) umständehalber zu verkaufen. Petrikauer 121, W. 48.

---

**Tüchtige**

# Wirker

**auf Rundstühlen können sich melden bei Schicht & Kahlert, Rzgowska 48/50.** 917

---

**Zahnarzt**

# H. SAURER

**Petrikauer Straße Nr. 6**
**empfängt von 10—3 und 5—7**

---

## Achtung!

**Für 5 Zloty die Woche kann jeder bekommen Matratzen, Sofas, Kosetten Taptschas und Stühle.** Solide Arbeit. Bitte sich zu überzeugen. Tapezierer P. Weiß, Sienkiewicza 18

---

Ein gut erhaltenes

**Jazzband-Komplett**

billig zu verkaufen. Preis 130.— Zloty. Wo? sagt die Exp. d. Bl. 916

---

**Dr. med.**

## M. Kołudzki

**powrócił.**

Spec. chorób wewnętrznych. Przyjmuje w lecznicy (Zachodnia 27) od 11.30 do 2 pp. i w domu (Zielona 32) od 6 do 7 wiecz.

---

919

Dr. Hieronim

## Reiterowski

**Ewangelicka Nr. 1**

**zurückgekehrt.**

Empfängt von 3—4 und von 7—8 abends.

---




**Lodzer Turnverein**

## „Aurora"

Sonntag, den 14. August a. c., begehen wir das

## Fest der

# Fahnenweihe

mit nachstehendem Programm:

1) Sonnabend, den 13. August, um 8 Uhr abends in der Turnhalle, Zakontna 82, Kommers und Entgegennahme der Glückwünsche;

2) Sonntag, den 14. August, um 8 Uhr früh, Versammlung im Vereinslokale, Kopernika 70, und Ausmarsch mit Musik nach der hl. Kreuzkirche und St. Johanniskirche zur Weihe der Fahne. Sodann in der Turnhalle, Zakontna 82, gemeinschaftliches Mittagessen;

3) Ab 4 Uhr nachmittags daselbst große Feier mit reichhaltigem Programm und Tanzkränzchen.

Alle Sportler und Freunde der „Aurora" ladet hierzu höfl. ein **die Verwaltung.**

---

# Büro

## der Sejmabgeordneten und Stadtverordneten der DSAP

**Lodz, Petrikauer 109**
**rechte Offizine, Parterre**

**Auskunftsstelle für Rechtsfragen, Wohnungsangelegenheiten, Militärfragen, Steuersachen u. dergl., Anfertigung von Gesuchen an alle Behörden, Anfertigung von Gerichtsklagen, Uebersetzungen.**

Der Sekretär des Büros empfängt Interessenten **täglich** von 10 bis 1 Uhr und von 5 bis 7 Uhr, außer Sonn- und Feiertagen.

---

## Kirchlicher Anzeiger.

**Evangelische Christen** (Wulczanska 123). Heute, 10 Uhr vormittags: Predigtgottesdienst. Thema: „Ist körperliche Heilung im Erlösungsplan Gottes". Im Anschluß das hl. Abendmahl. Prediger F. Ewald. 4 Uhr nachmittags: Predigtgottesdienst. Thema: „Das tausendjährige Reich". Prediger F. Ewald. Im Anschluß Jugendverein. Dienstag, 7 Uhr abends: Gebetsversammlung in Radogoszcz, Sadowa 8.

Pabianice Zurawia 7). Heute, 10 Uhr vorm. und 4 Uhr nachm.: Gottesdienst. Donnerstag, 7 Uhr abends: Gebetsstunde.

---



**Kinderwagen, Metall-Bettstellen, Matratzen zu Holzbettstellen „Patent" am günstigsten und billigsten bei „DOBROPOL"**
Petrikauerstr. 73. im Hofe

---

# Lehrling

Sohn achtbarer Eltern, der die deutsche und polnische Sprache beherrscht, **gesucht.** Zu erfragen bei R. Roesner, Lodz, Wulczanska 129, in der Farbwarenhandlung.

---

## Alte Gitarren und Geigen

**kaufe und repariere, auch ganz zerfallene. Musikinstrumentenbauer J. Höhne, Alexandrowska 64.** 148

---

# Funkwinkel

**Sonntag, den 7. August.**

### Polen

**Warschau** 1111 m 10,5 kW 12 Zeitzeichen, Wetter- und Pressedienst, Bekanntmachungen; 13.45, 14.10, 14.35 und 15.05 Für Landwirte; 15.30 Populäres Konzert; 17 Kinderstunde; 17.35 Nachmittagskonzert, 18.35 Verschiedenes; 18.55 Pressedienst; 19.10 T. Uhma: „Pfadfinderfragen"; 19.35 E. Lubianski: „Japan"; 20.30 Abendkonzert; 22 Wetterdienst, Zeitzeichen, Bekanntmachungen, Pressedienst; 22.30 Tanzmusik.

**Posen** 270,3 m 1,5 kW 10.15 Gottesdienstübertragung aus der Kathedrale; 12—12.55 Landwirtschaftliche Vorträge; 18.35 Verschiedenes; 18.50 Kinderstunde; 19.30 bis 20.25 Vorträge; 20.30 Konzert; 22 Sportbericht; 22.30 Tanzmusik.

**Krakau** 422 m 1,5 kW 13.30 Konzert; 17.30 Militärkonzert; 19—20 Vorträge; 20 Sportbericht; 20.30 Vokal-Konzert; 22.30 Abendkonzert.

### Ausland

**Berlin** 483,9 m 9 kW 6.30 Frühkonzert; 9 Morgenfeier; 11.30 Konzert; 12 Stundengeläut; 17 Konzert; 20.30 Halali! (Jägerlieder); 22.30 Tanzmusik.

**Breslau** 315,8 m 10 kW 8.30 Morgenkonzert; 11 Ev. Morgenfeier; 12 Mittagskonzert; 20.15 Volkslieder und Duette; 22.15 Konzert.

**Königswusterhausen** 1250 m 18 kW 6.30—00.30 Uebertragung von Berlin.

**Langenberg** 468,8 m 60 kW 9 Kath. Morgenfeier; 10.40 „Goethe"; 11 „Die Ernährung des Säuglings"; 12.30 Dichterstunde; 13.15 Mittagskonzert; 15.15 Funkliteratur; 17 Konzert; 20.45 Vom Sommer und Sonnenschein; 22.45 Tanzmusik.

**Stuttgart** 379,7 m 7 kW 11.30 Promenadenkonzert; 16 Konzert; 18.45 „Schweizer Dichtung"; 20 Bunter Abend.

**München** 535,7 m 12 kW 20 Populäres Konzert.

**Hamburg** 394,7 m 9 kW 20 L'Arronge: „Mein Leopold".

**Königsberg** 329,7 m 4 kW 21.10 Funkrevue: „Hallo, die 1000. Sendung".

**Wien** 517,2 m 28 kW 11 Konzert; 16.10 Ernstes und Heiteres; 16.45 Nachmittagskonzert; 19 Frei für Uebertragung.

**Rom** 449 m 3 kW 21.10 Massenet: „Manon".

**London** 2LO 361,4 m 3 kW 21.15 Konzert.

---

**Montag, den 8. August.**

### Polen

**Warschau** 12 Zeitzeichen, Wetter- und Pressedienst, Bekanntmachungen; 15 Wirtschafts- und Wetterdienst, Bekanntmachungen; 17.20 St. Tynalski: „Aufbau und Organisation der Schulen"; 17.45 Bekanntmachungen; 18 Tanzmusik; 19 Pressedienst; 19.15 Verschiedenes; 19.35 Französisch für Anfänger; 20 Landwirtschaftsbericht; 20.15 Abendkonzert; 22 Wetterdienst, Zeitzeichen, Bekanntmachungen, Pressedienst.

**Posen** 14 Kurse; 17.30 Orgelkonzert; 19 Verschiedenes; 19.15—20 Vorträge; 22 Luftschiffahrtsbericht; 22.20 Tanzmusik.

**Krakau** 19—19.55 Vorträge; 20 Sportbericht.

### Ausland

**Berlin** 6 Gymnastik durch Rundfunk; 12 Stundengeläut; 16.30 Kurmusik; 20.30 Sinfoniekonzert.

**Breslau** 16.30 Konzert; 20 Sudetendeutscher Abend.

**Königswusterhausen** 6 Uebertragung von Berlin; 14.30 „Ernährung mit Rücksicht auf das Geschlecht"; 15 „Verschiedene Einmachverfahren"; 15.40 Küchenrundfunk; 16 „Die Behandlung der neueren und neuesten Novelle in der höheren Schule"; 16.30 Erziehungsberatung; 17 „Jacob Burckhardt"; 18 „Wletpolitische Stunde"; 19.20 „Die deutsche Ballade"; 20.30 Uebertragung von Berlin.

**Langenberg** 13.10 Kammermusik; 17.30 Teemusik; 19.50 Elternstunde; 20.10 Dichterstunde; 20.45 Konzert; 22.40 Konzert.

**Stuttgart** 16.15 Konzert; 20.15 Konzert; anschl. Dichter und Denker.

**Hamburg** 20 „Zurück vom Urlaub".

**Frankfurt** 20.15 „Wo?", ein Abend der verirrten Mikrophone.

**Wien** 11 Vormittagskonzert; 16.15 Nachmittagskonzert; 18.30 Jugendstunde; 20.05 Volkstümliches Konzert.

**Radio-Paris** 20.30 „Die Tochter des Tambourmajors".

den Brown den Vorwurf einer hinter dem Rücken des Büros geführten Korrespondenz erhoben hat. Im Zusammenhang mit diesen Veränderungen in der Zusammensetzung des Präsidiums und des Büros wird auch eine Verlegung des Sitzes der Internationale aus Amsterdam in Erwägung gezogen. Purcell soll der Kommission den Vorschlag gemacht haben, das Büro nach **Berlin** zu verlegen, wo die Gewerkschaftsinternationale bis zum Jahre 1914 ihren Sitz gehabt hat.

## Coolidge bleibt bei seinem Entschluß.

**Hoover der aussichtsreichste Präsidentschaftskandidat. Keine Wiedereinberufung der Seeabrüstungskonferenz.**

**London**, 6. August (ATE). Präsident Coolidge hat erneut erklärt, daß er fest entschlossen sei, am 4. März 1928 von seinem Amt zurückzutreten und im Herbst desselben Jahres nicht mehr zu kandidieren. Coolidge fügte hinzu, daß die Nachrichten über eine von ihm beabsichtigte Wiedereinberufung der Seeabrüstungskonferenz nicht der Wahrheit entsprechen.

Unter den Kandidaten, die nunmehr in den Vordergrund getreten sind, scheint Hoover zunächst die besten Aussichten zu haben. Bereits sind verschiedene maßgebende Persönlichkeiten für ihn eingetreten, besonders Ford, der ihn als den logischen Nachfolger Coolidges bezeichnete.

## Deutscher Ozeanflug nächste Woche.

**Voraussichtlich werden zwei Flugzeuge nach Neuyork starten.**

**Berlin**, 6. August. Nach dem Erfolg des Dauer-Rekordfluges ist es nicht mehr zweifelhaft, daß der Flug nach Neuyork schon in den nächsten Tagen,



**Ihnen war das Glück nicht hold.**
Die Piloten **Loose** (rechts) und **Risticz** (links), die ihren Dauerrekordflug abbrechen mußten.
Der zweite Versuch der Flieger Risticz und Edzard ist gelungen, wobei sie sich 52 Stunden und 11 Minuten in der Luft aufgehalten hatten.

wahrscheinlich in der kommenden Woche vonstatten gehen wird. Der meteorologische Berater der Junkerswerke, Dr. Seilkopf, trifft bereits heute in Dessau ein. Bis Sonntag werden die technischen Vorbereitungen beendet sein und der Start zum Atlantikflug ist dann nur noch eine Frage des Wetters. Wenn die Wetternachrichten günstig lauten, wird der Start schon am Montag oder Dienstag stattfinden. Es ist nicht ausgeschlossen, daß zwei Flugzeuge gleichzeitig zum Ozeanflug starten.

## „Der Sſowjetdeutsche."

Die Redaktionen der sechs im Gebiet der Sſowjetunion in **deutscher Sprache** erscheinenden Zeitungen haben eine Sammlung eingeleitet, aus deren Erträgen ein **Flugzeug** gebaut werden soll, dem der Name „Der Sſowjetdeutsche" zugedacht ist. In allen geschlossenen deutschen Siedlungen und unter der deutschen Bevölkerung der Städte werden Komitees zur Förderung dieser Sammlung gebildet. Man hofft, im Laufe von drei Monaten die nötige Summe beschaffen zu können. Die Sſowjetblätter weisen darauf hin, daß ein ähnliches Unternehmen zum erstenmal von den Deutschen der Sſowjetländer in Angriff genommen werde.

## Ein wertvoller Kopf.

**30 000 Dollar für die Ergreifung der Frau Borodin.**

Die chinesische Behörde ist nach wie vor bemüht, den Aufenthaltsort der Frau Borodin zu ermitteln, um ihre erneute Festnahme zu veranlassen. Gerüchtweise verlautet, daß sich Frau Borodin augenblicklich in Charbin befindet. Für ihre Ergreifung sind 30 000 Dollar ausgesetzt worden.

# Das Sparsystem an den Aermsten.

**Schon vom kommenden Montag an soll die Zahlung der Arbeitslosenunterstützungen eingeschränkt werden.**

Wir berichteten am Freitag über die vom Arbeitsministerium angeordnete Einschränkung der Zahlung von Unterstützungsgeldern an die Arbeitslosen.

Gestern sandte uns die Verwaltung des Bezirksarbeitslosenfonds in Lodz ein Schreiben mit nachstehender Mitteilung zu:

„Die Verwaltung des Bezirksarbeitslosenfonds in Lodz schreitet mit dem 8. August l. J. auf Grund einer Verordnung des Herrn Ministers für Arbeit und soziale Fürsorge vom 2. August l. J., erlassen im Einverständnis mit dem Herrn Finanzminister, zur Einstellung der Unterstützungszahlung aus dem Fonds der vorübergehenden staatlichen Leistungen auf dem Gebiet der Stadt Lodz, Zgierz, Pabianice und Tomaszow an diejenigen ledigen Arbeitslosen, die diese Unterstützungen mindestens 26 Wochen bezogen haben, und an diejenigen kinderlosen verheirateten Arbeitslosen, die die Unterstützungen mindestens 52 Wochen bezogen haben. Ferner werden auf dem Gebiete der Städte Zdunska-Wola, Ruda-Pabianicka, Konstantynow und Ozorkow **alle** ledigen Arbeitslosen keine Unterstützungen erhalten sowie diejenigen kinderlosen verheirateten Arbeitslosen, die mindestens 52 Wochen hindurch Unterstützungen erhielten."

* * *

In dem vorliegenden Schreiben haben wir also die Bestätigung dessen, worüber wir bereits am Freitag berichtet haben. Das Arbeitsministerium hat hier einen Schritt getan, der unausdenkbare Folgen nach sich ziehen kann. Wir finden diesen Schritt geradezu unverantwortlich, Menschen die Unterstützung zu entziehen, die schon mindestens ein halbes oder gar ein ganzes Jahr auf Unterstützungen angewiesen, also die Aermsten der Armen sind.

Wir verstehen wohl, daß bei der Erteilung der Unterstützungen gesiebt werden mußte, daß es heute nicht nur bei uns professionelle Unterstützungsbezieher und dies vielleicht nicht in geringer Zahl gibt. Aber diese Leute müssen individuell ermittelt werden. Jeder einzelne der Arbeitslosen muß nach seiner materiellen Lage befragt untersucht werden. Vielleicht ergibt sich dann, daß bei dem einen oder anderen Arbeitslosen nur die gesetzliche Unterstützung notwendig ist, bei vielen anderen aber und dies wahrscheinlich bei den meisten die bisherigen Unterstützungen erhöht werden müssen. Die Dauer des Unterstützungsbezuges kann aber unmöglich ein Maßstab sein. Das Ministerium darf eine schlechte Organisation nicht durch Amtsschimmelverordnungen ersetzen.

Wir fordern von der Regierung die Zurückziehung der Verordnung, die große Ungerechtigkeit in sich bürgt. Und wir raten eine individuelle Prüfung aller, die Unterstützungen beziehen. Vor allen Dingen aber fordern wir die Verwirklichung der **Verfassung**, die jedem Staatsbürger das Recht auf Arbeit zuspricht. Hier müssen Maßnahmen einsetzen. Arbeitsmöglichkeit muß geschaffen werden.

***

# Tagesneuigkeiten.

**Die Unterstützungen an die erwerbslosen Angestellten.** Gestern wurden die Verbände der Angestellten von einer bei der Bezirksverwaltung des Arbeitslosenfonds eingegangenen Verordnung des Arbeitsministers Jurkiewicz in Kenntnis gesetzt, wonach stellungslose Angestellte, die unverheiratet sind und bereits 26 Wochen lang Unterstützungen erhalten haben, sowie verheiratete Geistesarbeiter, die bereits seit einem Jahre unterstützt werden, keine außerordentlichen staatlichen Unterstützungen mehr erhalten werden. Die Verbände haben beschlossen, gegen diese Anordnung ganz entschieden zu protestieren.

**Kredite für Notstandsarbeiten?** Der Lodzer Wojewode weilte kürzlich in Warschau, wo er mit Regierungsvertretern Fragen besprach, die mit der Bekämpfung der Arbeitslosigkeit in der Lodzer Wojewodschaft im Zusammenhang stehen. Der Wojewode erstattete einen ausführlichen Bericht über die gegenwärtige Lage in der Textilindustrie, die nicht ungünstig sei und unterbreitete ein Projekt von Investitionsarbeiten in einer ganzen Reihe von Städten der Lodzer Wojewodschaft, die durchgeführt werden müßten, um die Arbeitslosen zu beschäftigen. Der Innenminister und auch der Finanzminister nahmen dieses Projekt wohlwollend auf, und es besteht die Aussicht, daß noch in den Sommermonaten neue Notstandsarbeiten aufgenommen werden, bei denen zahlreiche Arbeitslose Beschäftigung finden würden. (E)

**Vom Arbeitsvermittlungsamt.** Im Bereiche des Lodzer staatlichen Arbeitsvermittlungsamtes waren am 6. August 26 980 Arbeitslose registriert, davon kamen auf Lodz 20 769, Pabianice 1795, Zdunska-Wola 452, Zgierz 2472, Tomaschow 1500, Konstantynow 255, Alexandrow 138, Ruda-Pabianicka 163. In der vergangenen Woche erhielten 19 140 Arbeitslose Unterstützungen. In derselben Zeit verloren 266 Arbeiter ihre Beschäftigung, während 836 angestellt wurden. Das Amt verfügt über 105 freie Stellen für Arbeiter verschiedener Berufe.

**Zur Prüfung der Herstellungskosten.** Die Textilunterkommission der Enquetekommission zur Prüfung der Herstellungskosten hat ihre Arbeiten in der Widzewer Manufaktur beendet und wird sich in Kürze der mittleren und Kleinindustrie zuwenden, so daß die gesamten Prüfungsarbeiten in Lodz zum 1. September ihren Abschluß finden dürften. Nach den vorläufigen Ergebnissen sollen sich verschiedene Möglichkeiten der Herabsetzung der Kalkulationskosten, auch in den größeren Unternehmungen, herausgestellt haben. Die Kommission ist aber andererseits zu dem Urteil gelangt, daß die Lodzer Textilindustrie, namentlich die größeren Werke, was Technik und Einrichtung anbelangt, auf einer hohen Stufe steht und sich mit der ausländischen messen kann. (E)

**Nach der Statistik des Postamtes** wurde in Lodz im Monat Juli 165 576 eingeschriebene Briefe, 44 462 Pakete, 58 644 Wechsel und 41 879 Ueberweisungen versandt. In Lodz gingen ein: 128 274 eingeschriebene Briefe, 44 302 Pakete, 14 657 Anweisungen und Wechsel, 93 963 Ueberweisungen und Schecks auf die Summe von 44 268 000 Zl. Der gesamte Barumsatz der Post betrug 45 694 000 Zl. (bip)

**Vom deutschen Konsulat.** Am 11. August ist der Verfassungstag des Deutschen Reichs. Der deutsche Konsul in Lodz empfängt die hier anwesenden Reichsdeutschen mittags 12 Uhr in den Diensträumen des Konsulats, Al.-Kosciuszki 85. Für den öffentlichen Verkehr ist das Konsulat an diesem Tage geschlossen.

**Lodz und der Kongreß der Legionäre.** Zur Teilnahme am Kongreß der Legionäre haben sich gestern nach Kalisch begeben: der Wojewode Jaszczolt, der Vizewojewode Lewicki, der Wojewodschafts-Polizeikommandant Inspektor Förster, der Lodzer Polizeikommandant Niedzielski, der Pressereferent der Wojewodschaft Chwenipinski, einige Beamten des Wojewodschaftsamts und des Regierungskommissariats, Delegationen des Schützenverbandes, der Reserveoffiziere, des Lodzer Bezirksverbandes, der Legionäre sowie Vertreter der Militärbehörde mit dem General Malachowski an der Spitze. (E)

**Ein großes Gartenfest** veranstaltet die D. S. A. P. Lodz-Zentrum am 14. August im Park „Sielanka" an der Pabianicer Chaussee. In dem schattigen prachtvollen Parke sollen die Werktätigen von Lodz frei aufatmen nach des Tages Last und Mühen. Arbeiter, Angestellte und Lehrer sollen hier gemeinsam frohe Stunden verbringen. Die Chojnackischen Musiker werden für vortreffliche Musik Sorge tragen. Die Gesangvereine der Ortsgruppe werden schöne Lieder zu Gehör bringen. Der Lodzer Sport- und Turnverein, der sich in liebenswürdiger Weise bereit erklärt hat an dem Feste mitwirken, wird den sportlichen Teil des Festes ausfüllen. Glücksrad, Juxpost, Scheibenschießen u. a. m. werden für Zerstreuung der Erschienenen beitragen. Der Eintritt beträgt 1 Zloty. Alle Mitglieder, Freunde und Gönner der Partei werden bestimmt nicht versäumen, den kommenden Sonntag für das Gartenfest der D. S. A. P. zu reservieren.

**Ausflug in das polnische und tschechische Tatragebirge.** Der Ausflug ins polnische und tschechische Tatra-gebirge findet vom 13. bis 21. August statt. Die Fahrt der Teilnehmer bis Zàkopane und zurück wird gemeinsam in eigens für die Teilnehmer reservierten Eisenbahnwagen unternommen. Von Zakopane aus erfolgt unter sachkundiger Führung der Ausflug in die Berge, und zwar geht die Tour über Morskie Oko (Meerauge), Czarny Staw (Schwarzer See), dem Tal der polnischen fünf Seen, dem Wasserfall Mickiewicz ins Tschechische über den grenzenden Bergkamm, wo die Poprap- und Chinzenseen, Westerhain, Neu- und Altschmeks, die großen Kohlbach-Wasserfälle besucht werden sollen. Die Teilnahmegebühr beträgt 60 Zloty. Die Ausflugsleitung kommt dafür für alle Unkosten, die Eisenbahnfahrt von Lodz nach Zàkopane und zurück, Logis in Hotels und Schutzhäusern, Fahrten mit der Bergseilbahn, elektrischen Fernbahn, Omnibus und Besichtigungskosten auf. Für Verpflegung müssen die Teilnehmer sorgen. Anmeldungen sind bis zum 9. August beim Ausflugsleiter Abg. **Zerbe**, Lodz, Petrikauer 109, „Biuro Posłów", schriftlich oder mündlich zu machen. Die endgültige Bereiterklärung, am Ausflug teilzunehmen, hat bis zum 10. August zu erfolgen. Bis zu diesem Termin muß die Teilnahmegebühr eingezahlt sein. Für sachgemäße touristische Leitung ist gesorgt. Auf der Reise nach Zakopane wird gleichfalls die Stadt Krakau besichtigt. Die Ausflugleitung glaubt durch die Veranstaltung dieses Ausfluges dem Bedürfnis vieler Naturfreunde entsprochen zu haben. Die Hohe Tatra ist eins der schönsten Gebirge Europas, reich an Naturschönheiten und Sehenswürdigkeiten. Den Teilnehmern wird der Ausflug ein unvergeßliches Lebensereignis bleiben. Darum meldet und rüstet Euch schon heute für diesen Ausflug. Es wird darauf hingewiesen, das an dem Ausfluge auch **Nichtparteimitglieder** teilnehmen können. Alle Damen und Herren, die sich bisher gemeldet haben, werden gebeten, am Mittwoch, Punkt 6 Uhr abends, im Büro der Sejmabgeordneten, Petrikauer 109, erscheinen zu wollen. Es sollen die näheren Einzelheiten des Ausfluges sowie die Ausrüstungsfrage besprochen werden.

## Am Scheinwerfer.

### Vom Fingerklemmen.

Man wird ohne Vorbehalt zugeben müssen: es ist nicht nach jedermanns Geschmack, die Finger in eine Türritze zu klemmen. Menschen sind für die blödesten und ausgefallensten Dinge jederzeit zu haben, Leichtsinn und Wichtigmacherei sind die Triebfedern. Nichts ist abwegig genug, daß sich nicht doch ein Mensch fände, der seine Freude daran hat. Aber daß jemand aus Leichtsinn, Ruhmsucht oder Wichtigtuerei sich die Finger in einer Türritze klemmen läßt, nein, das halte ich für übertrieben.

Und doch. Da steht vor dem Einzelrichter ein Mann, der anscheinend das menschliche Wesen weit besser kennt als wir Durchschnittseuropäer. Als ihm einst ein Mann begegnete, der mit Wohlbehagen die Finger in eine Türritze steckte und sich drei manikürte Fingernägel abklemmen ließ, da zuckte der Angeklagte nicht einmal mit der Augenwimper. Er kenne den faulen Zauber, sagte er, wisse genau, daß jener mit den abgeklemmten Fingern sich nur wichtig machen wolle. Aber da kam jener bei dem Angeklagten an die falsche Adresse. Er könne in den Tod solche „Wippchens“ nicht leiden, meinte er gelegentlich im Freundeskreis.

Aber erzählen wir der Reihe nach. Es war in einem soliden Bierausschank mit kaltem Imbiß. Drei wackere Männer knobelten am Tisch um die 21. Eins, als Herr Meyer schon wieder seine Magenbeschwerden fühlte und um Unterbrechung des Spiels bat, er wäre in höchstens fünf Minuten wieder zurück. Die beiden Knobelgenossen waren wütend, Herr Lehmann insbesondere nahm Meyers Verschwinden als Anlaß, einen medizinischen Exkurs für menschliche Verdauungsstörungen und ihre Beseitigung zu halten. Hierdurch angeregt, fühlte plötzlich auch Herr Müller ein menschliches Rühren und behauptete seinerseits, er müsse ebenfalls schnell einmal für einige Minuten hinausgehen . . .

Draußen — draußen riß Müller mit einem Ruck ein Türchen auf, erschrak, rief: „Oh, Pardon“ und schmetterte das Türchen wieder zu (Herr Meyer saß? — hm, natürlich saß bereits drin). Und hier kommen die ominösen eingeklemmten Finger! Der sitzende Herr Meyer hatte, durch die aufgerissene Tür hilflos erschrocken, diese ins Schloß ziehen wollen. Herr Müller hingegen, durch Meyers Anblick ebenfalls erschrocken, hatte die Tür ins Schloß geschmettert, d. h. ins Schloß ist zuviel gesagt, denn Meyers Finger verhinderten das Beginnen. Meyer soll fürchterlich geschrien haben, aber Müller — und hier offenbart sich sein roher Charakter — Müller rief: „Was nimmste auch nich deine Flossen weg?“ Herrn Meyer empörte diese gefühllose Ausdrucksweise am meisten. „Erlaube mal . . .“ hat er noch sagen können, dann übermannte ihn der Schmerz, er wurde in dem kleinen Häuschen ohnmächtig.

Wie gesagt, drei Fingernägel waren kaputt. Er trug lange die Hand in einer Binde, aber schließlich wurde er wieder gesund. Man saß wieder beim Knobeln um die 21. Eins, als der rohe Herr Müller, angeregt durch reichlich genossenes helles Bier, anzügliche Bemerkungen machte, die sich um leichtsinniges Umgehen mit Fingern in Türritzen drehten . . .

„Was zu viel ist, ist zu viel, Herr Müller, lassen Sie sich das gesagt sein.“ Herr Meyer sprach es und kam unwillkürlich ins „Siezen“, obwohl man wiederholt Bruderschaft getrunken hatte. Herr Müller sagte, er wäre sonst ja 'ne Seele von Mensch, aber dieses „Siezen“ hätte ihn doch gewurmt, ja, richtig gewurmt hätte ihn das. Nun, ein Wort gab das andere. „Sie, Herr Meyer, können auch wohl nichts anderes, als Ihre Finger in 'ne Lokustür stecken, überhaupt ist mir in letzter Zeit immer aufgefallen, daß Sie Ihre Finger in fremde Angelegenheiten stecken . . .“ Ha! das war zu viel. Hart und schneidend sagte Meyer nur ein Wort: „Rotzjunge!“, worauf Müller aufkreischte und hysterisch schrie: „Das mir?“, ein Bierseidel ergriff und es Herrn Meyer auf die Glatze schmetterte. Das Bierseidel zerschellte in — wie man sagt — tausend Teile.

Die Anklage lautete auf Körperverletzung mittels gefährlichen Werkzeuges. 300 Gulden Strafe wurden gegen Müller verhängt.

Nach Verkündigung des Urteils sprach Herr Meyer: „Nu hat er sich auch mal die Finger jeklemmt, hähähä!“ Ein Freund Müllers äußerte darauf die orakelhaften Worte: „Klemm dir ma nich, Meyerchen, alle sieben Jahre paßt ein Keil . . .“ Ricardo.

**Erhöhte Kohlenproduktion im Monat Juli.** Nach den vorläufigen Feststellungen hat sich die Kohlenproduktion in Polnisch-Schlesien im Monat Juli um 200 000 Tonnen auf insgesamt 2 232 000 Tonnen gegenüber dem Monat Juni erhöht. Ebenso hat sich der Export von 713 000 Tonnen im Monat Juni auf 773 000 Tonnen im Monat Juli gesteigert. Auch der Inlandsabsatz wies eine wesentliche Erhöhung auf, wenn auch vor Abschluß der Kohlenkonvention größere Bestellungen zurückgehalten wurden, da man mit einer zwangsweisen Konvention durch das Handelsministerium rechnete, wenn es nicht rechtzeitig gelungen wäre, die Verhandlungen zur allgemeinen Zufriedenheit zum Abschluß zu bringen.

**Sekretär Friedrich Stolzenberg verhaftet.** Der Großindustrielle Karl von Scheibler ist bekanntlich Ehrenkonsul der österreichischen Republik. Die Amtsgeschäfte im Konsulat führte Sekretär Friedrich Stolzenberg, der sich in Lodz für einen Baron ausgab, was zur Folge hatte, daß so manch ein Fabrikantenhaus ihm die Tür angelweit öffnete. Stolzenberg war in diesen Häusern ein gern gesehener Gast, der durch seine weltmännischen Allüren unsren Fabrikantensöhnchen stark imponierte. Stolzenberg wußte seine Stellung auszunutzen. Und da er oft in Geldverlegenheiten war, so pumpte er verschiedene Fabrikantensöhnchen wiederholt an. Die leichtsinnigen Herrchen drängten nicht mit der Eintreibung, denn Stolzenberg ließ sie in dem Glauben, daß er als Sekretär von Scheibler ebenso kurant wie der Großindustrielle selbst sei. Schließlich wurde es „Geunesse doree“ doch etwas zu bunt. Man hörte auf, Stolzenberg aus Geldverlegenheiten zu helfen. Eines schönen Tages entwendete er aus der Konsulatkasse 7000 Zloty und 600 Dollar und verschwand damit spurlos. Eine eingeleitete Untersuchung ergab, daß Stolzenberg ein Abenteurer ist, der ganz zufällig nach Lodz verschlagen wurde, wo er infolge seiner weltmännischen Gewandtheit bald eine gewisse gesellschaftliche Rolle spielte. Einige Wochen später wurde festgestellt, daß Stolzenberg wahrscheinlich nach Rußland geflohen sei. Von dieser Feststellung wurden die russischen Polizeibehörden in Kenntnis gesetzt, denen es auch gelang, den Flüchtling zu verhaften. Wie der „Expres“ wissen will, ist Stolzenberg von den Russen bereits nach Warschau abgeschoben worden, von wo er nach dem Lodzer Untersuchungsgefängnis überführt werden soll.




**Ueberfall auf einen Soldaten.** Der 29jährige Soldat Boleslaw Jahunczak, wohnhaft Brzezinska 51, der im 25. Infanterieregiment in Petrikau diente, erkrankte vor einiger Zeit, so daß er nach dem Lodzer Militärspital gebracht werden mußte. Vorgestern erhielt Jahunczak einen Erholungsurlaub, den er bei seiner Braut, einer gewissen Marjanna Mustal, im Dorfe Kluczensko verbringen wollte. Auf dem Wege dorthin wurde er im Walde von einem unbekannten Manne angehalten, der unter Drohung mit dem Revolver die Herausgabe der Personalausweise und des Militärbüchleins forderte. Der eingeschüchterte Jahunczak folgte die Dokumente aus und ergriff die Flucht. Der Unbekannte feuerte auf den Flüchtling einige Schüsse ab. Jahunczak wurde in Hand und Bein getroffen. Unter qualvollen Schmerzen schleppte er sich nach dem ersten Gehöft, wo ihm die erste Hilfe erteilt wurde. Die von dem frechen Ueberfall in Kenntnis gesetzte Gendarmerie stellte sofort Nachforschungen an, doch konnte der Bandit bisher nicht verhafter werden. Die Gendarmerie ist der Ansicht, daß der Bandit die Dokumente geraubt hat, weil er Deserteur ist. (R)

**Drei Kinder vergiftet.** Auf dem Hofe des Hauses in der Mlynarskastraße 11 spielten drei Kinder im Alter von 2 bis 3 Jahren, die plötzlich an Vergiftungserscheinungen erkrankten. Ein herbeigerufener Arzt stellte Vergiftung fest und ordnete die sofortige Ueberführung nach einem Spital an. Die Kinder schweben, es sind dies Aniela Dubinska und die Geschwister Helena und Stanislaw Malczew, in Lebensgefahr. Es wird angenommen, daß die Kinder Rattengift oder ein andres Gift, das auf dem Hofe lag, gegessen haben. (R)

**Der heutige Nachtdienst in den Apotheken:** M. Lipiec, Petrikauer 193, E. Müller, Petrikauer 46, W. Groszkowski, Konstantynowska 15, K. Gärtner, Cegielniana 64, H. Niewiarowski, Aleksandrowska 37, S. Jankielewicz, Stary Rynek 9. (R)

## Aus dem Reiche.

**Petrikau.** Das große Derby im Beisein des Staatspräsidenten. Die heute in Petrikau beginnenden Pferderennen haben großes Interesse hervorgerufen, zumal ihnen der Staatspräsident und dessen Familie beiwohnen werden. Der Petrikauer Verein für Pferdezucht hat beschlossen, die Dauer der Rennen auf zwei Wochen zu verlängern. Im Mittelpunkte des Interesses steht das erste polnische Derby für Halbblutpferde und das große Steeplechase der Armee um den Preis von 10 780 Zloty. Man erwartet die Ankunft zahlreicher Militärs des In- und Auslandes. Auch die polnischen Sieger in internationalen Rennen Oberst Rummel, Rittmeister Szosland, Krulikiewicz, Major Toczek, Oberst Rupp kommen nach Petrikau, ferner der Arbeitsminister Jurkiewicz, der Präses des polnischen Rennvereins Graf Wielopolski, Vertreter der Regierung und das diplomatische Korps. (E)

## Kurze Nachrichten.

(Pat) **Französische Flieger in Kowno.** Vorgestern sind in Kowno die französische Flieger Rene und Alfred Delitrolles gelandet, die die Strecke Paris—Kowno, die 1100 Kilometer beträgt, in 10 Stunden und 25 Minuten zurückgelegt haben.

**Die Frau betrogen und beseitigt.** Die Prager Oeffentlichkeit beschäftigt sich seit längerer Zeit mit dem rätselhaften Verschwinden einer reichen Amerikanerin nameus Vörösnarty, die in Prag mit dem Redakteur Michalko bekannt geworden war, der ihr gegen ein Heiratsversprechen den Betrag von 50 000 Kronen entlockt hatte. Im Laufe einer Untersuchung wurde festgestellt, daß Michalko die Amerikanerin durch eine fingierte Trauung von einer Anzeige zurückgehalten und dann mit Hilfe zweier Genossen eines Mediziners Dr. Klepetar und eines Schwagers der Frau namens Sikorski, aus der Welt geschafft habe. Bei den fortgesetzten Verhören der drei Verhafteten gestand jetzt Sikorski, daß sie die Frau in die Slowakei gelockt und dort erwürgt haben, den Leichnam verscharrten. Michalko und Dr. Klepetar bestritten diese Angaben des Sikorski.

## Gewerkschaftliches.

**Achtung, Handweber!** Heute, um 12 Uhr mittags, findet eine Versammlung der Tücherweber im Lokale des Klassenverbandes, Wschodnia 70, statt.

**Reiger, Scherer, Andreher und Schlichter!** Mittwoch, den 10. August, 6 Uhr ab, findet in der Petrikauer 109 eine Sitzung des Festausschusses statt. Um vollzähliges Erscheinen bittet die Verwaltung.

## Deutsche Sozialistische Arbeitspartei Polens

### Ein Gartenfest der Gesamtpartei.

Der letzte Parteitag der D. S. A. P., Kongreßpolen, hat beschlossen, alljährlich ein Gartenfest zu veranstalten, an dem alle Ortsgruppen der Partei teilnehmen sollen. Der Zweck dieser Veranstaltung ist, die Parteimitglieder und deren Angehörigen aus den verschiedensten Städten miteinander bekannt zu machen und dadurch die freundschaftliche Zusammenarbeit für die Bewegung zu fördern. Die Veranstaltung des ersten Festes ist der Ortsgruppe Konstantynow zugefallen. Die Ortsgruppe ist in der bevorzugten Lage, einen der schönsten Gärten der Wojewodschaft zu Verfügung zu haben, in dem das Fest am 21. August stattfinden wird. Das Programm des Festes ist äußerst reichhaltig. Neben dem Massenchorgesang der Männerchöre singen die Chöre der Jugend, ebenfalls im Massenchor. Ferner finden Vorträge der einzelnen Gesangsektionen statt. Vorgesehen sind turnerische Vorführungen. Auch verschiedene andere Ueberraschungen sind geplant, über die zu sprechen wir noch zurückkommen werden. Dabei haben die Genossen in Konstantynow eine glänzende Routine in der Veranstaltung von Gartenfesten, was sie bereits mehrfach bewiesen haben. Alle Ortsgruppen rüsten zu dem Fest und zu dem Ausmarsch durch die Straßen von Konstantynow am Festtage mit den Parteifahnen. Für die Rückfahrt werden die Wagen der Zufuhrbahn bereitgestellt sein. Es sei schon heute auf das Gartenfest hingewiesen.

**Ortsgruppe Lodz-Zentrum.** Mittwoch, den 10. d. M., 7.30 Uhr abends, findet im Parteilokale, Petrikauer 109, eine Vorstandssitzung statt. Da wichtige Fragen zur Beratung stehen, ist die Anwesenheit sämtlicher Mitglieder des Vorstandes unbedingt erforderlich. Der Vorsitzende: R. Klim.

**Achtung, Ortsgruppe Zgierz!** Mitgliederversammlung. Am Mittwoch, den 10. August, findet um 7 Uhr abends im eigenen Lokale, 3 Maja 32, eine Mitgliederversammlung der D. S. A. P. statt. Die Tagesordnung weist folgende Punkte auf: 1. Protokollverlesung, 2. Bericht des Vorstandes, 3. Kassabericht, 4. die Angelegenheit der Magistratsbesetzung und unsere Taktik im Stadtrat, 5. die Angelegenheit des allgemeinen Parteifestes der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei, 6. Verschiedenes, 7. freie Anträge. Es ist Pflicht eines jeden Mitgliedes, an dieser Mitgliederversammlung teilzunehmen. Um den Punkt 4 der Tagesordnung allseitig zu beleuchten und durchzudiskutieren, werden an der Versammlung auch Vertreter des Hauptvorstandes teilnehmen.

## Jugendbund

### der D. S. A. P.

**Lodz-Zentrum.** Gemischter Chor. Morgen, Montag, den 8. August, um 7 Uhr abends, findet im Parteilokale, Petrikauer 109, die übliche Gesangstunde statt. In Anbetracht der Vorbereitung zum Feste, werden alle Sängerinnen und Sänger ersucht, pünktlich und zahlreich zu erscheinen. Der Obmann.

**Lodz-Süd.** Lichtbilder-Vortrag: „Hinein in den Jugendbund!“ Der Lichtbilder-Vortrag hat am Freitag Jung und Alt herbeigelockt und großes Interesse hervorgerufen. Der Besuch des Vortrages war stark und jeder Besucher hat den Vortragssaal mit dem Vorsatz verlassen, für den Jugendbund zu werben. Nach dem Lichtbilder-Vortrag fand eine Mitglieder-Versammlung statt, in der Genosse Ewald vom Hauptvorstand des Jugendbundes ein Referat über die Jugendbewegung hielt. Er ermahnte die Mitglieder, im Bunde eifrig mitzuarbeiten. Da die Vorstandswahlen ergebnislos verliefen, wurde vom Hauptvorstande Genosse Alfons Klose beauftragt, die Führung der Ortsgruppe bis auf weiteres zu übernehmen.

**Ortsgruppe Tomaschow.** Lichtbilder-Vortrag „Hinein in den Jugendbund!“. Heute, Sonntag, den 7. August, um 5 Uhr nachmittags, findet im Parteilokale ein Vortrag über die Jugendbewegung statt. Die Tomaschower deutsche Jugend sowie alle diejenigen, die der Jugendbewegung Interesse entgegenbringen, werden hierzu eingeladen. Eintritt gegen freiwillige Spenden.

### „Hinein in den Jugendbund.“

Unter diesem Titel finden Lichtbildervorträge des Jugendbundes in den Ortsgruppen in nachstehender Reihenfolge statt:

Alexandrow. Dienstag, den 9. August, um 8 Uhr abends, im Parteilokale, Wierzbinska 15.

Pabianice. Mittwoch, den 10. d. M., um 8 Uhr abends, im Lokale des Kirchengesangvereins, Krutka 18.

Lodz-Nord. Donnerstag, den 11. d. M., um 7 Uhr abends, im Parteilokale, Reitera 13.

N. B. Gleichzeitig wird Genosse Alfons Klose über die Jugendbewegung in Oberschlesien und Bielitz Bericht erstatten.

Verleger Oto. L. Kuk. Verantw. Schriftleiter i. V. Armin Zerbe.
Druck: J. Baranowski, Lodz, Petrikauer 109.